

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postämtern.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Frank, halbjährlich 16 Frank, ganzjährlich 32 Frank. Für das Ausland Portozuschlag von 2 Frank 1/2 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen à la carte kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Lipsaniei No. 2,

(vormals HOTEL MERCUR.)

Inserate

die 6-spaltige Zeitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei strecken Einrückungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühren für die 3-spaltige Garniturzeile ist 2 Frank. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehme Annoncen-Sammlende Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Daasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppell, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schafel, R. Dulke & Co., Berlin, Karoly & Flebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 237

Sonntag, 21. Oktober 1893.

XIV. Jahrgang.

Eine Unterredung mit Witte.

Bukarest, 20. Oktober 1893

Der Herausgeber der „Zukunft“, Herr Maximilian Harden, ist kürzlich nach St. Petersburg gereist und hatte dort eine Unterredung mit dem russischen Finanzminister Witte gehabt, über die wir bereits kurz berichtet haben. Die Unterhaltung erstreckte sich insbesondere auf den deutsch-russischen Zollkrieg, sowie auf die russische auswärtige Politik gegenüber den Besürchtungen, die sich an den Touloner Besuch knüpfen könnten. Die Auslassungen des russischen Finanzministers sind natürlich von einer Tendenz dictirt, die bei seiner Stellung selbstverständlich ist. Es liegt ihm daran, zu zeigen, daß Rußlands Interesse an einem Handelsvertrag nicht größer sei als das Deutschlands und daß Rußland trotz Toulon sich gar nichts Besseres wünsche, als neben Frankreich auch Deutschland zum Freunde zu haben. Herr Harden erhielt von der Persönlichkeit des russischen Finanzministers die besten Eindrücke. — Aus der reichen Fülle des Interessanten, das Herr Harden in der Unterredung mit dem „Vater des Zollkrieges“ zu hören bekam, greifen wir folgende Einzelheiten heraus: Witte äußerte sich zunächst anerkennend über die freundliche Aufnahme, die den russischen Unterhändlern in Berlin zu theil geworden, und sprach die Ueberzeugung aus, daß die deutsche Regierung aufrichtig einen dauernden Frieden wünsche, trotz der „fürchterlichen“ Darstellung der Verhältnisse, die er in einzelnen deutschen Zeitungen gefunden. Zwar würden auch in Rußland von der Presse viele Dummheiten gemacht, aber die Mehrheit der besseren Leute mißbillige jeden Angriff auf Deutschland. Uebrigens sei doch das zeitungslisende Publikum in Rußland nur in höheren Ständen zu suchen, in solchen Kreisen, die sich selbst ein richtiges Urtheil bilden könnten, während in Deutschland die falschen Nachrichten und Ansichten tiefer ins eigentliche „Volk“ dringen. So glaubte er z. B., daß jetzt von den 120 Millionen Russen kaum 5 Millionen vom Zollkrieg etwas wüßten oder merkten. Die Bauern äßen ja ihr Getreide selbst auf, die Industriellen und Kaufleute seien zufrieden, so daß thatsächlich nur einige Grundbesitzer unter dem jetzigen Zustand litten. Aber auch bei diesen gehe es nicht gar zu schlimm — trotzdem leugne er nicht, daß beide Theile Schaden erlitten; aber man möge nicht schlaue nachzurechnen versuchen, wer mehr geschädigt sei, das wäre dem müßigen Streite gleich, ob es schlimmer sei, einen Arm oder ein Bein zu brechen. Ebenso unklug sei es, berechnete Klagen zum Schweigen zu bringen, das sei nicht patriotisch, sondern thöricht, da doch die beiderseitigen Regierungen über die Verhältnisse sehr wohl unterrichtet seien. „Vertuschen und Färben hat keinen Zweck, wir müssen unsere Karten offen auf den Tisch legen und uns ehrlich bemühen, zu einem für beide Theile erträglichen Verhältnisse zu kommen!“ Darum bemühten sich auch beide Regierungen, und die Presse sollte deshalb Besseres thun, als die Wunden des Gegners zählen, die auf keiner Seite lebensgefährlich sind. Rußland bleibe Rußland mit oder ohne Handelsvertrag, genau wie Deutschland das große und starke Reich trotz des Zollkrieges bleibe! Keine Spur von einer „Lebensgefahr“ für eines der beiden Länder — aber kämen wir nicht zu einem Frieden, so bleibe auf beiden Seiten eine nervöse Spannung zurück, ein Gefühl des Unbehagens, das politisch für beide Völker sehr bedenklich erscheine. Dieser freihändlerischen Auffassung von Handelsverträgen gegenüber erinnerte Herr Harden den Minister an die Worte des Fürsten Bismarck, daß die politischen Beziehungen von den wirtschaftlichen unabhängig seien, und daß man nicht in die Mühlenkamm-Instite verfallen dürfe, den Vorübergehenden nachzuschimpfen, weil sie nicht kaufen wollten. Darauf meinte Hr. Witte, er habe die betreffende Rede, die er sehr gut kenne, immer mehr für ein parlamentarisches Dekorationsstück gehalten, für eine der Wendungen, die ein großer Diplomat mitunter gebrauchen müsse, an die er aber selbst nicht immer allzu fest glaube. Einem Staatsmann von der Erfahrung und der hohen

Einsicht des Fürsten Bismarck könne es doch nicht entgehen, welchen Einfluß ein reger Güteraustausch auf das politische Verhältniß zweier Völker ausübe und wie schädlich es besonders sei, wenn solcher Güteraustausch mit einem Schlage plötzlich aufhöre. Und Fürst Bismarck habe ja auch selbst gesagt, daß er immer für solche Handelsverträge sein würde, die einen anderen Staat zwingen, mehr bei Deutschland zu kaufen, als Deutschland bei ihm kaufe. Das sei sein Fall: Rußland werde auf absehbare Zeit bei Deutschland sicher noch mehr zu kaufen haben als umgekehrt. Ueber die russischen Differentialzölle bei Einfuhr zu Wasser oder zu Land gab der Finanzminister ebenfalls bedeutsame Erklärungen ab. Er habe eingesehen, daß der deutsche Handel darunter leide, und habe sich sofort bereit erklärt, in einem neuen Handelsvertrag diese Nachteile zu beseitigen. Er sei auch zu jeder weiteren Konzession, die überhaupt möglich sei, stets bereit. Dem entsprechend seien auch die russischen Delegirten informiert. „Er hoffe, daß eine Einigung möglich sei, wenn man sich in Deutschland entschließe, Rußland das gleiche Recht zu gewähren wie den übrigen Völkern und es auch fernerhin als eine befreundete Nation zu behandeln, die ihre Zuverlässigkeit und ihre gute Gesinnung in kritischen Zeiten bewährt habe.“

Ueber die Bedeutung der Tage von Toulon äußerte der Minister: „Ich weiß, man erzählt bei Ihnen oft von einer Panславisten- und Kriegspartei. Wir haben überhaupt keine Parteien. Wir wollen Russen sein, das ist Alles, und das können uns die geeinigten Deutschen doch gewiß nicht verdenken, die selbst stolz und streng über ihre Nationalität wachen. Wir haben die deutschen Russen, von denen verlangen wir jetzt endlich, was auch bei Ihnen von Polen, Dänen und Lothringern verlangt wird, daß sie die Sprache des Landes sprechen, dem sie angehören. Fragen Sie hier herum, ob die bei uns lebenden Deutschen sich zu beklagen haben, ob sie nicht genau wie die übrigen Unterthanen behandelt werden, ob wir nicht in den höchsten zivilen und militärischen Stellen Deutsche gehabt haben und noch haben. Wir wünschen aufrichtig ein gutes Verhältniß zum deutschen Reich. Nur ein Wahnsinniger oder ein Abenteuerer à la Napoleon, der eigentlich nichts zu verlieren hat, kann heute, wo wir Alle im Innern so viel zu thun haben und wo die Folgen jedes Krieges unübersehbar sind, an eine aggressive Politik denken. Bei uns denkt kein ernsthafter Mensch daran, und so lange wir vollends das Glück haben, einen Herrscher zu besitzen, der jeder Ungerechtigkeit und Ueberhebung aus dem Grunde seines Herzens abgeneigt ist und in dem ein außerordentlich hohes Gefühl seiner ersten Verantwortlichkeit lebt, wird Rußland stets nur bestrebt sein, den Frieden zu bewahren. Sie sprechen von Frankreich? — Ja, sollen wir es nicht dankbar annehmen, wenn eine große Nation — und das sind die Franzosen, was man auch über manche Vorgänge dort denken mag — uns ihre Freundschaft anbietet? Jemand eine aggressive Spitze gibt es da nicht. Kommt es im Privatleben nicht auch häufig vor, daß Jemand zwei Freunde hat, die unter einander verfeindet sind? Warum sollen wir nicht mit Frankreich und Deutschland zugleich gute Beziehungen unterhalten? Wir wünschen uns gar nichts Anderes.“ Ganz zum Schlusse macht Hr. Harden die interessante Bemerkung, daß es ihm auf der ganzen Heimfahrt von St. Petersburg nach Berlin nicht recht wohl gewesen sei im Gedanken an das hohe Lob, das der russische Finanzminister der deutschen Regierung gezollt habe.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Wien wird geschrieben: Die Regierung läßt durch ihre Offiziosen mittheilen, daß man ihr Unrecht thue, wenn man glaube, sie habe die Wahlreform bloß als leeres, rasch gewähltes Auskunftsmitel eronnen, um

die Folgen ihrer böhmischen Politik zu maskiren. Ganz im Gegentheil sei der Plan der Wahlreform auf Grundlage des allgemeinen Stimmrechts ein ganzes Jahr hindurch erwogen worden und in häufigen Ministerrathssitzungen zur Reife gelangt. Diese Eröffnungen werfen auf den Charakter und die Kampfwiese des Grafen Taaffe ein merkwürdiges Licht. Es ist bekannt, daß das Cabinet Taaffe in einer langen Reihe von Sitzungen, welche im Frühjahr stattfanden, ein Programm entwarf, welches freilich als Grundlage seiner künftigen Politik hingestellt wurde. Dieses Programm wurde von der deutschen Linken bis auf einen Punkt, welcher die Kirchenpolitik der Regierung betraf, im ganzen gutgeheißen, während die Polen dasselbe kühl aufnahmen und der Hohenwart Klub es feindselig abwies. Es enthielt den vielbesprochenen Satz, daß der gegenwärtige Besitzstand der Nationalitäten die Basis des nationalen Friedens bilden solle. Nach den neuesten Enthüllungen trug sich das Cabinet Taaffe-Steinbach schon damals mit viel weitergehenden Entwürfen; es verschwieg dieselben aber und täuschte damit die deutsche Linke, welche nicht wissen konnte, daß die Regierung ihr Verderben beschloffen und schon über das Deutschthum in Mähren, Südböhmen und einem großen Theile Kärntens das Loos geworfen habe. Während freundliche und friedliche Verhandlungen stattfanden, erwog das Cabinet bereits, wie es den anderen der vertragsschließenden Theile ganz sicher und erbarmungslos treffen könne. Man muß wirklich darauf gespannt sein, ob sich unter diesen Umständen noch immer Mitglieder der Linken finden werden, welche friedliche Vereinbarungen mit dem Grafen Taaffe zu befürworten geneigt sind. Die große Mäße der Bevölkerung Deutschböhmens und Deutsch-Mährens würde sich gegen eine solche Politik des Zuwartens auflehnen. Dr. Heißberg, Vorstandsmittglied der deutschen Linken hat in seiner Rede vom 13. d. M. den Kernpunkt der veränderten Lage berührt, welche nicht in den böhmischen Ausnahmeverordnungen, sondern in der Taaffe'schen Wahlreformvorlage liegt. „Wir sprechen übrigens schon jetzt auch bei diesem Anlaß“ (Debatte über den Belagerungszustand in Prag), sagte er, „unser entschiedene Verurtheilung der in der allerjüngsten Zeit zu Tage getretenen feindseligen Tendenzen der Regierung gegen die Interessen und den politischen Besitzstand des Bürger- und Bauernstandes im allgemeinen, insbesondere jener des deutschen Volkes hiemit aus.“ Hiezu wird nun der „N. N. Ztg.“ aus Wien geschrieben: Die Erklärung, welche Dr. Heißberg anlässlich der Debatte über die Ausnahmeverordnungen Namens der deutsch-liberalen Partei abgab, hat keinen tieferen Eindruck gemacht. Es erklärt sich dies dadurch, daß es sich ja noch nicht um die Bekanntgabe einer endgültigen Stellungnahme der Partei handelte, sondern nur darum, die Anschauungen der Partei über die Haltung der Regierung zu markiren. Auch litt die Erklärung unter der Kombination dieser Kundgebung mit einer solchen über die Ausnahmeverordnungen, da man sich bezüglich letzterer die endgültige Stellungnahme bis nach Anhörung der Erklärungen der Regierung im Ausschusse vorbehalten mußte. Auch muß in Betracht gezogen werden, daß die Erklärung aus einer Klubversammlung hervorgegangen ist, in welcher es die Gemäßigteren nicht geringe Mühe gekostet hat, die Oberhand über die Heißsporne zu gewinnen. Unterdeß vollzieht sich bezüglich der Wahlreform langsam, aber sicher zu Ungunsten derselben eine Sinnesänderung auch bereits in jenen Kreisen, die unter dem ersten Eindruck die Regierungsvorlage freundlich aufgenommen hatten, da ihnen bei reiflicher Ueberlegung die speziellen Vortheile, die sie von ihr erwarteten, fraglich erscheinen. Dies gilt besonders von den Polen. Von Bedeutung ist, daß die Handelskammern, wie das von der Reichenberger Handelskammer gegebene Beispiel zeigt, sich dadurch, daß die Kurie der Handelskammern aufrechterhalten werden soll, von der Verurtheilung der Vorlage als eines Schlags gegen das Deutschthum nicht abhalten lassen, und daß das Gleiche auch von den liberalen

Großgrundbesitzern ungeachtet der Beibehaltung ihrer Kurie zu erwarten ist. In einem Punkt sind freilich alle Kreise einig, daß nämlich die Regierung mit ihrer Aktion einen Schritt gethan hat, der sich nicht mehr rückgängig machen läßt; denn aufzuhalten ist die Wahlreform nicht mehr. Es kann sich nur darum handeln, ob es möglich sein wird, sie auf eine andere Basis zu stellen und zu verhindern, daß die Monarchie von jenen Gefahren ereilt werde, die heraufbeschworen würden, wenn die Vertreter der staatsverhaltenden Parteien, wie vor allem der Deutschen im Reichsrath und in den Delegationen in die Minderheit gebracht und durch Elemente ersetzt würden, deren Herrschaft mit den Lebensinteressen des Staates unverträglich wäre.

Frankreich.

Nach langer Alterskrankheit ist am Mittwoch auf seinem Schlosse Lasoret Marschall Mac Mahon hochbetagt gestorben. Er war einer jener Männer, welche, vom Glück begünstigt, in der Geschichte eine hervorragende Rolle gespielt haben, trotzdem ihr Genie keineswegs ihren persönlichen Erfolgen entsprach. Mac Mahon speziell hatte das Glück, daß ihm in seiner kriegerischen Laufbahn selbst seine Niederlagen keinen Abbruch in der öffentlichen Meinung thaten, weil seine persönliche Tapferkeit als Soldat immer wieder mit seinen Fehlern als Heerführer versöhnte. Sein Soldatenmuth stand über allem Zweifel erhaben. Er hatte ihn bei dem Sturme auf den Malakoff von Sebastopol, in den Kämpfen von Afrika, in seinem Standhalten bei Wörth und während des Kesseltreibens bei Sedan bewährt. Aber zweifellos ist, daß er in erster Linie für den Verlust der Schlachten bei Wörth und Sedan, für den Fall von Metz und für den Zusammenbruch der napoleonischen Armee verantwortlich zu machen ist. Bazaine mußte Mac Mahons Zauderakt mit einer diffamierenden Beurtheilung durch ein Kriegsgericht, dem der Herzog von Amale präsidirte, büßen. Mac Mahon hatte das Glück, daß ihn eine Kartätsche, die ihn am Oberschenkel verwundete, der Nothwendigkeit überhob, die Kapitulation von Sedan, die er verschuldet, unterzeichnen zu müssen. Dieser Kartätsche dankte er den Beinamen des „glorreich Besiegten von Sedan“ und eine Popularität, die ihn nach dem Sturze Thiers' auf den Präsidentenstuhl führte. Selbst den Beinamen eines Herzogs von Magenta dankte er nicht etwa seinem Feldherrntalente, sondern dem Umstande, daß er 1859 mit seinem Corps eigentlich nach geschlagener Schlacht verspätet eintraf und den überraschten Siegern unversehens und zu seiner eigenen Ueberraschung in die Flanke fallen konnte. Als Präsident der Republik zeigte er dieselbe schwankende Haltung in der Politik, wie seinerzeit auf dem Schlachtfelde. Er, den die Bonapartisten mit Recht für sich in Anspruch nahmen, pactirte heimlich mit den Bourbonen, und nicht sein Verdienst war es, daß nicht die Republik durch einen Staatsstreich des Grafen von Chambord gestürzt wurde. Nachdem die Drähte dieser Verschwörung bloßgelegt waren, ließ sich Mac Mahon ein republikanisches Kabinett aufzwingen, schickte es aber alsbald wieder fort, um ein reaktionäres Kabinett zu berufen, von dem er hoffte, daß es monarchistische Wahlen zu Stande bringen werde. Indes mißlang dieser Versuch und Mac Mahon entschied sich zwischen der Alternative, sich der Stimme des Volkes zu unterwerfen oder einen Staatsstreich zu machen, für seine Abdankung. Er war als Politiker ebenso unentschlossen und unfähig, wie als General. Trotzdem wird man ihm in Frankreich ein gutes Andenken bewahren wegen der persönlichen Ehrenhaftigkeit seines Charakters und wegen soldatischer Tugenden, welche er auf jedem der zahlreichen Posten übte, auf welche ihn sein Schicksal gestellt hat.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 20. Oktober 1893.

Tageskalender.

Samstag, den 21. Oktober 1893.

Protestanten: Ursula. - Röm.-Katholisch: - Ursula. Griech.-orient.: Jacobus.

Witterungsbericht vom 20. Oktober. Mittelsungen des Herrn Neun, Optiker Viktorja-Strasse Nr. 88. Nachts 12 Uhr + 5.2 Früh 7 Uhr + 7. Mittags 12 Uhr + 11. Centigrad. Barometerstand 769. Himmel bewölkt.

Vom Hofe.

J. I. S. die Herzogin von Sachsen-Coburg hat an Frau Euphrosine Catargi, Gemahlin des Ministerpräsidenten, in Erwiderung auf deren Glückwunsch zum Geburtstag J. S. folgendes Telegramm gerichtet. „Ich danke Ihnen aufrichtig für die herzlichsten Wünsche, die Sie mir aus Anlaß meines Geburtstages, den ich so glücklich bei meinen theuern Kindern verbracht habe, ausgesprochen haben. Marie.“

Zur Geburt des Prinzen Carol.

Die „N. Fr. Br.“ schreibt: Das Familienereigniß im rumänischen Königshaus besitzt darum eine erhebliche politische Bedeutung, weil die Continuität der Hohenzollern'schen Erbfolge auf dem Königthrone gesichert wird.

König Carol ist bekanntlich kinderlos, und die Thronfolge ist auf seinen Neffen übergegangen. Es war eine Schwäche der Dynastie, welche von antidynastischer Seite agitatorisch ausgebeutet wurde, daß weder der König, noch der Erbprinz im Lande geboren und erzogen waren. Nun, da dem Erbprinzen ein Sohn geboren wurde, wird das dynastische Gefühl in Rumänien eine beträchtliche Stärkung erfahren. Die Erbprinzessin ist eine Nichte des Czars und eine Enkelin der Königin von England. Die Freude des Königs Carol über die Geburt des Prinzen spricht deutlich aus dem Erlasse, mit welchem dem rumänischen Volke das erfreuliche Ereigniß verkündigt wird.

S. M. der König empfing vorgestern auf Schloß Pelesch eine Abordnung von Bauern aus den umliegenden Dörfern, welche gekommen war, um S. M. den König und J. I. Hoheiten den Kronprinzen u. die Kronprinzessin zur Geburt des Prinzen Carol zu beglückwünschen. — J. M. die Königin hat an den Ministerpräsidenten Vaszar Catargi das nachstehende Danktelegramm gerichtet: „Ich danke Ihnen aus vollem Herzen, theile die unbegrenzte Freude, in welcher sich Rumänien befindet u. bete für seine Zukunft. Die „Zara“ meldet: Dieser Tage werden die Einladungen zur Taufe des kleinen Prinzen Carol erlassen werden. Wie wir wissen, wird die Zahl dieser Einladungen eine sehr große sein. Die Taufe wird im Kloster von Sinaia seitens Sr. Heiligkeit des Metropolit-Primas und Sr. H. des Metropoliten von Jassy vollzogen werden. Die Taufpaten des Prinzen Carol werden Ihre I. Hoheit die Herzogin von Coburg, die Großmutter des Prinzen, und Sr. Heiligkeit der Metropolit-Primas sein! Se. Majestät der Kaiser von Rußland wird durch seinen respectiven Gesandten und vielleicht auch durch ein Mitglied der kaiserlichen Familie vertreten sein. Man glaubt, daß Ihre Majestät die Königin Victoria durch den Prinzen von Wales vertreten sein wird, doch geben wir diese Nachricht unter Reserve; der Tag der Taufe wird im ganzen Lande gefeiert werden. Den Bauern der Umgegend wird man eine Tafel im Hofe des Schlosses geben. Am Abend wird im Schlosse ein großer Ball stattfinden. — Der rumänische Geschäftsträger in Wien, Major Mavracordat, hat dem Kraken Ralnoy den Dank des Herrn Lahovari für die Glückwünsche anlässlich der Geburt des Prinzen übermittelt.

Personalia.

Der Finanzminister Ghermani hat sich gestern Früh nach Sinaia, der Minister für öffentliche Arbeiten, C. Dlanescu, heute Morgen in Begleitung des Ingenieurs D. Radu nach L. Jiu begeben, um die großen Arbeiten auf der Nationalchauffee L. Jiu—Grenze zu inspizieren. — S. E. der deutsche Gesandte am hiesigen Hofe, Herr von Bülow, ist aus Sinaia zurückgekehrt. — Der rumänische Gesandte in Wien, C. Ghica, hat sich nach längerem Aufenthalte in Rumänien gestern auf seinem Posten zurückbegeben. — S. M. der König hat dem Hofmarschall S. M. des Sultans, Fuad Pascha und dem Generalsekretär des Ministeriums des Außen in Konstantinopel, Noury-Bey, das Großkreuz des Kronenordens verliehen. — Der Generaldirektor des Sanitätsdienstes Dr. Felix ist nach Wien abgereist, um die dortigen Spezialisten über sein Ohrenleiden zu Rathe zu ziehen. Dr. Felix wird etwa 8—10 Tage ausbleiben. — Dem Senator L. Pacurea ist die königliche Erlaubniß zu Theil worden, die ihm verliehenen Insignien eines Offiziers der Ehrenlegion annehmen und tragen zu dürfen. — Die Präfecten von Copurlui und Jassy, die Herren Schuku und Ventura, sind in Dienstesangelegenheiten hier eingetroffen. — Die Nachricht, daß Herr Eugen Stataescu sich infolge seiner erschütterten Gesundheit dauernd in Paris niederlassen werde, wird von mehreren Seiten dementirt. — Herr Sr. Crisenghi hat seine Demission als Staatsadvokat erster Klasse gegeben. — Das Leichenbegängniß des in Paris verstorbenen Deputirten Vidraschcu findet morgen in Bacau statt. Herr S. Draghici ist zum Staatsadvokaten des Distriktes Suczawa ernannt worden. — Der Gerant der diplomatischen Agentie Rumäniens in Sophia, C. Popovici ist zum Ritter des serbischen Ordens „Der königliche Adler“ ernannt worden. — Der Oberstlieutenant C. Paraschivescu, der bekanntlich in Paris krank darniederliegt, ist um eine weitere Verlängerung seinesurlaubes eingekommen. — Oberst Gorjan ist für den Posten des Kommandanten der Landgendarmarie ausersesehen und wird am Tage seiner Ernennung, den 1. Januar 1894 zum General befördert werden.

Vom Ministerrath.

Der Ministerrath beschloß in seiner vorgestrigen Sitzung regelmäßig drei Mal wöchentlich zusammenzutreten, nämlich Dienstag und Freitag um 9 Uhr Abends und Donnerstag um 3 Uhr. In seiner heutigen Sitzung wird sich der Ministerrath mit mehreren vorgestern unerledigt gebliebenen Angelegenheiten beschäftigen. Unter Anderem kommt auch die Frage des Präfectenschubes und der Ernennungen im Gerichtswesen zur Erörterung.

Militärisches.

Der Commandant des vierten Armeecorps, General Budisteanu, hat heute die Inspektion des dreizehnten Dorobanzenregimentes begonnen. Die Inspektion wird bis über-

morgen dauern. Am 26. und 27. Oktober wird der General das 29. Regiment inspizieren. — Wie der „Const.“ meldet, ist der Oberlieutenant des Caualerieregimentes von Buzeu, Georgeacu, vom Kriegsrathe des 3. Armeecorps wegen schwerer Vergehen gegen die militärische Ehre reformirt worden. — General Dr. Theodori hat die Inspektion der Truppen des ersten Armeecorps beendet und ist nach Bukarest zurückgekehrt. In einigen Tagen wird der General die Inspektion der Truppen des 4. Armeecorps beginnen, und den Anfang in Jassy machen. — Seit einigen Tagen trifft in den Forts aus der Umgegend von Bukarest das Material der französischen Panzerthürme ein. In sämmtlichen Forts sind bekanntlich die Mauerwerks- und Erdarbeiten sowie die Anpflanzungen fertig, so daß nur noch die Ausrüstung der Forts übrig. — Am Montag beginnt vor dem Kriegsrathe des 2. Armeecorps der Prozeß des Oberlieutenants Popescu vom 6. Dorobanzenregiment. Dieser Oberlieutenant steht unter der Anklage, einen Unfall im Arsenale verschuldet zu haben, der mit dem Tode eines Soldaten endigte.

Die internationale Gesellschaft der Holzschnitzer veranstaltet morgen Sonnabend den 21. d. ein Tanzfränzchen im DaciaSaale.

Gerichtliches.

Gestern kam vor der 1. Section des hiesigen Appellhofes die Berufung des Prinzen Gregor Sturdza gegen die Entscheidung des Jassyer Tribunals zur Verhandlung. Wie wir früher schon berichtet hatten, klagte Prinz Sturdza beim genannten Tribunal gegen die Fürstin Gottschalkoff und Herrn Demeter Sturdza auf Vervollständigung seines väterlichen Erbtheils, wurde aber zurückgewiesen. Bei Eröffnung der gestrigen Verhandlung stellten die Advokaten der beiden Beklagten den Antrag auf Nichtigkeitsklärung des Jassyer Urtheils, weil der minderjährige Prinz Michael Sturdza, Sohn des Prinzen Dem. Sturdza, bei dem Prozeß durch einen Vormund ad hoc hätte vertreten sein müssen. Die Advokaten des Klägers hingegen machten geltend, daß die Interessen des minderjährigen Michael Sturdza denen seines Vaters nicht entgegenstehen, somit ein Vormund nicht nöthig sei. Sie beantragten die Zurückweisung des gegnerischen Antrages. Der Gerichtshof hat die Entscheidung dieses Zwischenfalles auf morgen verschoben.

Gesetzworschläge.

Der Kultus- und Unterrichtsminister Take Jonescu bereitet für die nächste Parlamentssession 3 Gesetzworschläge vor. Dieselben betreffen: 1. den Unterricht in den höheren Schulen, den Universitäten und den Spezial-Anstalten; 2. die nöthigen Kredite für Beendigung der angefangenen Schulbauten, für den Bau der medizinischen Fakultät in Bukarest, für Errichtung der Normal-Schule in Crajova, für gründliche Reparaturen des Nationaltheaters und des Ajlys „Elena Doamna“; 3. die Theater-Angelegenheiten.

Zur Jagdsaison.

Aus den Karpathengegenden werden starke Niederschläge, überhaupt stürmisch kaltes Wetter gemeldet, demzufolge der erste dort eingetroffene Zug der Waldschneepfen in die Ebene hinabgedrückt wurde. In Galag an der Donau hob gestern eine kleine Jagdgesellschaft 28 Waldschneepfen, von denen 9 Stück zur Strecke kamen. Nunmehr lohnt es sich auch in den Revieren um Bukarest dieselben fleißig abzufuchen und stehen somit den Jagdfreunden innerhalb der nächsten 8—10 Tage genügende Stunden bevor. — Waidmannsheil.

Selbstmord eines Soldaten.

Der Sergeant-Fourier Gheorghe Votetz vom 21. Regiment Jksov hat sich gestern in der Kaserne aus der Strada Francmazona entleibt, indem er eine Revolverkugel gegen sich abfeuerte, die in die Herzgegend einbrang und seinen Tod zur Folge hatte. Gheorghe Votetz hatte vor einiger Zeit Militäraktenstücke gefälscht. Aus Furcht daß seine That entdeckt werden könnte, desertirte er, wurde aber vorgestern ausgeforscht und in die Kaserne zurückgebracht. Auf die Detonation hin eilten mehrere Soldaten in das Zimmer, in welchem sich Votetz befand und in welchem er blutüberströmt auf dem Boden lag. Der Selbstmörder gab, als er aufgehoben wurde, noch Lebenszeichen, starb aber auf dem Wege ins Spital. Dieser Vorfall hat auf die Soldaten, unter denen Gheorghe Votetz beliebt war, einen tiefen Eindruck gemacht.

Schadenfeuer in Braila.

Man meldet aus dieser Stadt: Gestern Abends 9 Uhr entstand in der Kurzwaarenhandlung des Herrn S. Grünberg, Calea Regala Nr. 90 ein Brand, der empfindlichen Schaden anrichtete, indem ein großer Theil des Waarenlagers eingäschert wurde. Das Feuer entstand durch das Herabstürzen einer Hängelampe, welche explodirte. Mit Hilfe der herbeigeheilten Nachbarn konnte daselbe zwar bald unterdrückt werden, doch ist ein bedeutendes Quantum der Waarendorräthe durch das Wasser zugrunde gegangen. Herr S. Grünberg, der augenblicklich von Braila abwesend ist, war nicht affekurirt. Heute ist das Geschäft bis auf weiteres gesperrt.

Cholera.

Amlicher Bericht von vorgestern auf gestern: Galaß: 1 alte Erkrankung, eine neue; gestorben niemand, geheilt eine Person. Fetefti: 6 alte Erkrankungen, keine neue; gestorben eine Person, geheilt 2. Tulcea: 2 gewesene Erkrankungen, keine neue; Braila: 1 alte Erkrankung, keine neue. Giurgiu: 1 Person neu erkrankt. — Wie man sieht, macht der schwarze Gast noch immer seine Sprünge, aber offenbar mit gebrochener Kraft. Hoffentlich wird ihm bald der Garauß gemacht werden. — Der neue Erkrankungsfall in Giurgiu kam in einer Bäckerei vor; der Primar hat sofort eine gründliche Desinfektion vornehmen lassen. — Aus Kronstadt meldet der dortige Polizeibericht unterm 18. d. M. Seit Sonntag, nachmittags 5 Uhr, ist keine weitere Erkrankung an Cholera vorgekommen. Der gegenwärtige Krankenstand beträgt 4. Somit steht zu erwarten, daß die Epidemie, welche überhaupt nur unter dem Proleriat ihre Opfer gesucht und gefunden hat, bald als erloschen wird betrachtet werden können. — Ueber die Bewegung der Cholera im Auslande liegen uns heute die nachstehenden telegraphischen Meldungen vor: Stettin vom 12. bis 18. Oktober 7 Erkrankungen und 2 Todesfälle, Grewich: Vom Ausbruch der Epidemie bis heute 240 Fälle. — Aus Sophia wird uns telegraphisch gemeldet, daß in Turtucaia zwei neue Cholerafälle vorgekommen sind.

Zum Ableben des Prinzen Suzu.

In der nächsten Woche (wahrscheinlich schon Montag) findet die Eröffnung des Testaments des verstorbenen Prinzen Suzu statt. Von verschiedener Seite wird versichert, daß der Verstorbene einen großen Theil seines Vermögens der Eporie der Civilspitaler vermacht hat. Die jährlichen Einkünfte des Verstorbenen werden auf 700.000 Francs geschätzt. Die Haupterben des Prinzen Suzu sind die Herren C. Suzu aus A. Serat, Kyriaculi, Mavromihali, Botasi und Manos.

Schulangelegenheit.

Der Unterrichtsminister verließ eine Verfügung an die Schulleiter, von den Kindern der Fremden das Schulgeld einzuziehen. Diejenigen, welche bereits in den vergangenen Jahren aufgenommen worden sind, müssen die Tage ebenfalls zahlen.

Das neue Staatsbuchhaltungsgesetz ist in der heutigen Nummer des Amtsblattes erschienen.

Entsprungen.

Gestern um 2 1/2 Morgens sind acht Sträflinge aus der Krankenabtheilung des Gefängnisses Dena entsprungen. Die Behörden haben die energischsten Maßnahmen zur Ergreifung der Flüchtigen getroffen.

Aus der Ferne.

Aus Greifswald, 17. Oktober wird gemeldet: Auf das gräßlich Blücher'sche Ehepaar in Wiechow wurde durch den herrschaftlichen Gärtner ein Verbrechen verübt. Der Graf ist todt, die Gräfin schwer verwundet. Der Mörder entleibte sich selbst. Eine Berliner Privatbesuche des „W. N. C.“ meldet hierzu: Das Attentat auf das gräßlich Blücher'sche Ehepaar auf Schloß Wiechow stellt sich als Racheakt eines entlassenen Gärtners dar, der nach einer Verhinderung zugleich Jäger des Grafen war und von diesem wegen einer Liehelei mit dem Kammermädchen entlassen wurde. Nach einer anderen Meldung erfolgte die Entlassung des Gärtners wegen anhaltender Trunkenheit. Der Mörder war verheirathet und Vater mehrerer unversorgter Kinder. Der Ermordete, Graf Adolf Blücher von Finken, stand im 53. Lebensjahre, war Ehrenritter des Johanniter-Ordens und preussischer Mitmeister a. D. Die Gräfin, die noch immer in Lebensgefahr schwebt, ist 49 Jahre alt. Das gräßliche Paar war kinderlos. — Der Schnellzug Rotterdam—Köln stieß am 17. d. bei der Station Venloo mit einem in entgegengesetzter Richtung fahrenden Schnellzug zusammen. Acht Wagen, darunter der Postwagen, sind vollständig zertrümmert. Beide Maschinisten wurden getödtet, 9 Reisende sind schwer und 97 leicht verletzt. Der Rotterdam—Köln Schnellzug fuhr auf einem falschen Geleise. — Unweit Nameoki in Illinois entgleiste ein Personenzug. Der Zug stürzte über einen steilen Dammbau in einen Graben. Fünf und dreißig Personen wurden verletzt, darunter mehrere tödtlich. — Durch eine Dynamit-Explosion in Wilmington (Illinois, Grafschaft Will) wurde ein großer Theil der genannten Stadt zerstört. 15 Personen wurden getödtet und eine Menge verletzt. — In Verona hat sich der berühmte Komponist Carlo Pedrotti, der Verfasser der in Italien außerordentlich populären Oper „Tutti in maschera“, wegen eines unheilbaren Herzleidens in die Eise gestürzt, in deren Fluthen er ertrank. Pedrotti war auch Direktor der Musikhochschule in Pesaro. — Aus Hongkong wird gemeldet: Auf dem gelben Flusse wurden drei Fährboote von den Hochfluthen weggeschwemmt, wobei hundert Menschen ertranken. Die „Nationalzeitung“ meldet zu dem Unfälle, von welchem Prof. Helmholtz auf dem Dampfer „Saale“ bei der Rückfahrt von Amerika betroffen wurde, daß Prof. Helmholtz die Treppe herabstürzte und sich hierbei Verletzungen am Kopfe zuzog, welche ernsterer Natur zu

sein scheinen. Helmholtz sei nach seiner erfolgten Ankunft in Bremen in das dortige städtische Krankenhaus gebracht worden; seine Gattin und seine Tochter, Frau Siemens, weilten bei ihm.

Nationalitäten-Kongreß.

Im Laufe des nächsten Monats findet in Hermannstadt ein Kongreß der verschiedenen Nationalitäten Ungarns (Rumänen, Slowaken, Tschechen, Ruthenen, Kroaten, Serben) statt. Es verlautet, die ung. Behörden hätten die Absicht, die Versammlung zu untersagen.

Das Koch'sche Heilmittel gegen Lungen-Schwindsucht.

Der letzte Generalbericht über die Verwaltung der Medicinal-Angelegenheiten im Regierungsbezirk Breslau enthält unter Anderm über das Koch'sche Heilmittel gegen Lungenschwindsucht Folgendes: „Das Koch'sche Heilverfahren ist zunächst in den Universitäts-Kliniken einer eingehenden Prüfung in Bezug auf seine Wirksamkeit unterzogen worden. In einzelnen Fällen hat die Curmethode guten Erfolg erzielt, in der Mehrzahl der Fälle aber eine Besserung der Krankheit nicht bewirkt und in den übrigen Fällen offenbar geschadet. In den Krankenanstalten zu Frankenstein, Münsterberg, Ranslau, Schweidnitz, Striegau, Steinau und Waldenburg, woselbst ebenfalls mit dem Koch'schen Heilmittel Versuche angestellt wurden, war das Ergebnis wenig und meistens gar nicht befriedigend. Wegen des häufigen Mißerfolges mußten die Versuche bald wieder eingestellt werden. Anderweitige Prüfungen in der Heilanstalt für Lungenkranke in Görbersdorf haben dasselbe Ergebnis geliefert. Bei den Aerzten hat das Tuberculin kein Vertrauen gefunden und das Mittel wird seitdem nicht mehr angewendet. Aus den Apotheken des Regierungsbezirkles ist es verschwunden.“

Theater.

Agathe Barsescu

gibt heute ihre zweite und letzte Vorstellung. Zur Aufführung gelangt „Die Zauberin am Stein.“

Französische Operetten-Gesellschaft.

Im lyrischen Theater (Maican) findet heute die Eröffnung des Gastspiels der französischen Operetten-truppe statt. Gespielt wird „Champagnol malgre lui“, Komödie in 3 Akten von Feydeau und Desvallieres mit Duvertüre und Szenen-Musik von L. Ganne. — Morgen, Sonnabend, wird die Operette „Der kleine Herzog“ gegeben werden.

Marschall Mac Mahon †

Mac Mahon, der am 17. d. im Alter von 85 Jahren gestorben ist, entstammt einer altirischen Familie, welche nach dem Sturze der Stuaris nach Frankreich ansiedelte. Mit seltener Raschheit hat er die Stufenleiter menschlicher Ehrenstellen durchlaufen. Als 17jähriger Jüngling trat er im Jahre 1826 in die Kriegsschule von St. Cyr, acht Jahre später war er bereits Oberst, 1848 ward er zum Brigaden-General und vier Jahre darauf zum Divisions-General ernannt. Als solcher nahm er an dem Krimkriege hervorragenden Antheil. Belissier, der Belagerer von Sebastopol, rief eines Tages Mac Mahon zu sich und sagte: „Herr Divisions-General, Sie müssen schlechterdings den Malakoffthurm nehmen!“ Je le prendrai“ (Ich werde ihn nehmen), antwortete Mac Mahon und er that es. Allen voran stürmte er die Schanze und pflanzte auf derselben die französische Tricolore auf. „Hier bleibe ich, todt oder lebendig,“ rief er den Offizieren, die ihn bei dem furchtbaren Kugelregen zur Vorsicht mahnten, zu. Diese glänzende Waffenthat trug ihm die Senatswürde ein. In der Schlacht von Magenta am 4. Juni 1859 war Napoleon nahe daran, Gefangener zu werden, und der Sieg neigte sich auf die Seite der Oesterreicher, die wie die Löwen kämpften. Da erschien Mac Mahon, führte einen Flankenangriff noch im letzten Momente aus und die Oesterreicher wurden geschlagen. Napoleon ernannte ihn noch auf dem Schlachtfelde zum Herzog von Magenta und überreichte ihm den Marschallstab mit den Worten: „Hier, meine Herren, hier ist der Marschall Mac Mahon, den ich mit demselben Erfolge meinen Freunden wie meinen Feinden vorstellen kann.“ Seitdem war Mac Mahon einer der populärsten französischen Männer.

Im deutsch-französischen Kriege von 1870 erhielt er das Kommando des 1. Corps, mit dem Hauptquartier in Straßburg. Als Napoleon seine Angriffspläne aufgab, ging Mac Mahon nach Zabern zurück, zog eine Division des 7. Corps an sich und nahm nach dem Gefechte bei Weißenburg eine vortreffliche Vertheidigungs-Position bei Wörth ein. Hier schlug er mit großer Tapferkeit und seines alten Ruhmes würdig die blutige Schlacht von Wörth, ward jedoch besiegt und zu einem Rückzug genö-

thigt, welcher schließlich in wilde Flucht ausartete, da Mac Mahon's hartnäckige Versuche, den Feind zurückzuwerfen, die letzten Kräfte seiner Truppen erschöpft hatten. Mac Mahon sammelte die Ueberreste seines Corps hinter den Vogesen, deren Defileen zu sperren er veräumte, und führte sie mit großer Schnelligkeit nach Chalons, wo ihm der Oberbefehl über die dort nach und nach vereinigten Corps 1, 5, 7 und 12 zufiel. Er erhielt von der Regentenschaft in Paris den Auftrag, mit dieser etwa 120.000 Mann zählenden Armee nach Metz aufzubrechen, um dem in Metz eingeschlossenen Bazaine die Hand zu reichen und den Krieg in den Rücken des Gegners zu spielen. Obwohl der Marschall sich anfangs weigerte, diesen Auftrag auszuführen, entschloß er sich zuletzt doch, den wiederholten bestimmten Befehlen aus Paris, welchen auch der in Mac Mahon's Hauptquartier anwesende Kaiser sich fügte, zu gehorchen, und er begann am 23. August den Marsch auf Metz, aber so unentschlossen und langsam, daß die deutschen Armeen die berühmte Rechtschwenkung machen und ihn nach der belgischen Grenze drängen konnten. Als Mac Mahon Metz aufgab und nach Metziers zurückweichen wollte, war es zu spät. Er wurde nach Sedan geworfen und hier am 1. September angegriffen. Früh am Morgen durch einen Granatsplitter sehr schwer am Schenkel verwundet, mußte er die Leitung der Schlacht an Ducrot abgeben, wodurch ihm die schmerzliche Pflicht, die Capitulation zu unterzeichnen, erspart blieb. Er gerieth mit der übrigen Armee in die deutsche Kriegsgefangenschaft.

Der allgemein bekannten Rechtschaffenheit und fleckenlosen Reinheit seines Charakters, dann auch seiner oft bewiesenen glänzenden Tapferkeit und seinem Kriegsrühm hatte es Mac Mahon zu verdanken, daß er nicht bloß mit der Anklage des Verraths verschont, sondern auch nach Abschluß des Waffenstillstandes mit dem Oberbefehl der „Armee von Versailles“ betraut wurde, um die Commune in Paris niederzuwerfen. Auch nach glücklicher Unterdrückung dieses Aufstandes behielt er das Kommando der Armee von Versailles und Paris. Seine Loyalität und scheinbare politische Neutralität ließ ihn der monarchischen Coalition für das Amt des Präsidenten der Republik geeignet erscheinen, um unter seinem Schutze die Restauration des bourbonischen Königthums in's Werk zu setzen. Mac Mahon ging darauf ein und nahm die nach Thiers' Sturz am 24. Mai 1873 auf ihn gefallene Wahl an. Indeß trotz aller Unterstützung von Seite des neuen Präsidenten mißlang die Restauration in Folge des Starrsinnes des Grafen Chambord und Mac Mahon sicherte nun eine starke Exekutive durch die von der Kammer am 20. November 1873 bewilligte Verlängerung seines Präsidiums auf sieben Jahre. Doch hielt sich Mac Mahon seiner politischen Befähigung entsprechend, von der eigentlichen Regierung sehr zurück und beförderte nur die Begünstigung des Ultramontanismus durch seine Ministerien, zumal da seine Gemahlin bigott katholisch war. Da er bei Constituirung der Republik durch die Verfassung vom 25. Februar 1875 und die Bildung eines republikanischen Ministeriums duldete, so waren auch die Republikaner mit ihm zufrieden. Als er aber am 16. Dezember 1877, von seiner reaktionären Umgebung bewogen, das Ministerium Simon fortschickte und durch Broglie und Fourton antirepublikanische Neuwahlen bereiten ließ, ja sogar für die ministeriellen Kandidaten persönlich eintrat, verlor er sein Ansehen. Die Neuwahlen fielen gegen ihn aus, und da er weder einen Staatsstreich machen, noch zurücktreten wollte, mußte er sich der Entscheidung des Landes unterwerfen und wieder ein streng republikanisches Ministerium annehmen. Da ihm aber seine Lage unerträglich war, so nahm er das Verlangen der Minister nach Absetzung mehrerer Waffengefährten zum Anlaß, um am 30. Januar 1879 die Präsidentschaft niederzulegen. Seither lebte er als Privatmann in großer Zurückgezogenheit, fern von allen politischen und öffentlichen Vorgängen.

Aus Montereffon wird uns unterm Gestrigen telegraphirt: Der deutsche Botschafter in Paris, Graf Münster, sandte folgendes Telegramm an die Familie des Marschalls Mac Mahon: „Sobald Seine Majestät der Kaiser Kenntniß von dem herben Verluste erlangt hat, den Sie erlitten haben, hat er mich beauftragt, als Zeichen seiner tiefen Sympathie einen Kranz in seinem Namen auf den Sarg des tapferen und edlen Marschalls niederzulegen. Indem ich Ihnen meine persönlichen Beileidsgefühle ausdrücke, bitte ich Sie, mir den Ort und den Tag bekanntzugeben, an welchem ich diese hohe Mission werde erfüllen können. — Die russische Regierung hat den Wunsch ausgedrückt, daß Admiral Avelan und die russischen Offiziere dem Begräbniß des Marschalls Mac Mahon beiwohnen. Aus diesem Grunde wird das Leichenbegängniß am Sonntag in dem Invalidendom stattfinden. — Sehr viele Telegramme treffen unaufhörlich ein. Es kamen Telegramme von der Königin von Portugal, von der Königin Isabella, vom Prinzen Ferdinand von Koburg. Die Königin von England und der Prinz von Wales haben den Wunsch ausgesprochen, bei der Beerdigung vertreten zu sein. Graf Hoyos, der österreichische Botschafter, hat der französischen Regierung sein aufrichtiges Bedauern über den Tod des Marschalls ausgesprochen. Admiral Avelan telegraphirte: „Die russische Eskadre, ebenso wie ganz Frankreich, schließt sich Ihrem Schmerze an.“

Van Bibber's Kammerdiener.

Van Bibber's Bedienter Walters war der Neid und die Bewunderung seiner Freunde. Er war ein Engländer, war im Hause des Marquis Vendinot trainirt worden und in seinen jüngeren Tagen als Kammerdiener mit dem jungen Lord Upton auf Reisen gegangen. Gegenwärtig war er in Jahren ziemlich vorgerückt, obwohl Niemand hätte sagen können, wie alt er eigentlich sei. Walters hatte etwas Würdiges und Abstoßendes an sich und fürte sich derart, daß seine Glaze nicht zu sehen war.

Als daher ein grinsender, sflavischer Jüngling mit rothen Wangen und ungeschickten Bewegungen plötzlich in Van Bibber's Livree auftauchte, waren seine Freunde natürlich sehr erstaunt und fragten, wie er dazu gekommen sei, Walters zu verlieren. Van Bibber konnte es nicht genau sagen, wenigstens konnte er nicht bestimmt sagen, ob er Walters, oder ob Walters sich selbst entlassen habe. Die Thatsachen dieser unseligen Trennung waren die folgenden:

Van Bibber gab während der Saison bei Delmonico*) eine Menge Diners, Diners, die nicht formell genug waren, um ein separirtes Zimmer zu erfordern, aber doch wichtig genug, um sich nicht dem Risiko auszusetzen, seine Gäste in der Vorhalle auf einen freien Tisch warten zu lassen. Er kam daher auf den Gedanken, Walters um etwa halb Sieben hinzuschicken, damit er für ihn einen Tisch belegt halte. Wie Jeder weiß, kann man bei Delmonico, bis die anderen Gäste kommen, so lange als man will, einen Tisch besetzt halten, aber in Bezug auf Diener ist man dort sehr streng. Denn wenn man, wie der Oberkellner Euch auseinandersehen wird, Dienern erlaubt, während des großen Ansturmes um sieben Uhr einen Tisch zu besetzen, warum nicht auch Dienstmännern? Und es würde sich doch gewiß nicht schicken, ein halbes Duzend Tische von Dienstmännern besetzt halten zu lassen, während die hungrigen und ungeduldrigen Gäste an der Thür warteten.

Aber Walters sah gerade so wie ein seiner Herr aus, wie die meisten der Gäste, und wenn er sich an den größten Tisch setzte und dem Kellner befohl, für eine Gesellschaft von acht oder zehn Personen zu serviren, so that er es mit einer solchen Miene, daß der Oberkellner selbst herbeikam und die Befehle entgegennahm. Walters verstand das Zusammenstellen eines Diners gerade so gut wie sein Herr, und wenn Van Bibber zu müde war, um das Menu auszuwählen, sah Walters selbst die Speisekarte durch und bestellte die geeigneten Weine und Nebengerichte. Und dieser hohen Funktion entledigte er sich mit so nachlässig-strenger Miene und auf so meisterliche Art, daß die Kellner einen großen Respekt vor ihm hatten.

Aber Respekt, selbst von Unferngleichem, und die Befriedigung, daß die Dienerkollegen Einen für ein Mitglied der oberen Behnntausend halten, genügt nicht. Walters verlangte mehr. Er verlangte die größere Befriedigung, die köstlichen Gerichte die er bestellte hatte, zu genießen, als Gleichgestellter mit den Leuten, für die er Platz gehalten, an einem Tisch zu sitzen, die Täuschung, die er bis zu dem Punkt, wo sie am interessantesten wurde, geübt hatte, vollständig durchzuführen.

Es war gewiß sehr peinlich, mit einer unterwürfigen und unaufdringlichen Verbeugung aufzustehen und unmerklich von den wirklichen Gästen, wenn sie anlangten, hinauszuschlüpfen, dem Feste zu entsagen, gerade wenn

*) Das fashionabelste Restaurant in Newyork

das Fest beginnen sollte. Es war gewiß nicht angenehm, eine Stunde lang an einem großen, leeren Tisch zu sitzen. Gerichte zu bestellen, die nur für Epikuräer paßten, und dann, gerade wenn die Kellner mit den kleinen Neckmuskeln herankamen, so schön geeit und so kühl und bitterlich aussehend, gerade dann aufstehen und in ein billiges Restaurant um die Ecke essen gehen zu müssen.

Dies war Walters' Gemüthsverfassung, als Herr Van Bibber ihm zum hundertsten Male auftrug, für ihn bei Delmonico einen Tisch für drei Personen belegt zu halten. Walters knöpfte seine strenge Gestalt in einen Frack, büstete sein Haar und gestattete sich die Bürde eines Spazierstockes. Er hätte den Substituten gern in Soireetoilette gespielt, aber Van Bibber würde das nicht erlaubt haben. So begab sich Walters zu Delmonico, setzte sich an einen Tisch neben dem Fenster und sagte, daß die anderen Herren später kommen würden. Dann schaute er auf seine Uhr und bestellte das Diner. Es war gerade ein solches Diner, wie er es bestellt haben würde, wenn er es auf eines Anderen Kosten für sich bestellt hätte. Er bestellte zuerst kleine Neckmuskeln mit Chablis und Erbsensuppe und Kaviar auf gerösteten Brodschnitten, Austerntreibe mit Johannisberger Kabinet, dann ein Entree von Kalbsbraten mit Reis, dann keinen Braten, sondern Geflügel, kalten Spargel in französischer Bereitung, Camembert und türkischen Kaffee. Da es keine Damen waren, ließ er die süßen Speisen aus und ließ dem Weißwein noch drei andere Weine folgen. Das Diner kam ihm ganz besonders gut gewählt vor und je länger er dasaß und darüber nachdachte, desto mehr wünschte er, dessen Trefflichkeit zu prüfen. Außerdem waren alle Leute um ihn so froh und glücklich und schienen das von ihnen Bestellte mit so raffinirtem Eifer zu genießen, daß er viel darum gegeben haben würde, hätte er nur eine kurze Stunde als Jhresgleichen unter ihnen sitzen können.

In diesem Augenblick händigte ihm der Kellner ehrebetig ein Billet ein, welches ein Dienstmann gebracht hatte. Es lautete:

"Diner abfagen, muß abreisen, Kleider und Sachen zu Youngs Boston nachschicken. Van Bibber."

Walters erhob sich unwillkürlich und setzte sich dann wieder hin, um nachzudenken. Er mußte nun das Diner, das er vor mehr als einer halben Stunde bestellt hatte, abfagen und mußte den anderen Bediensteten, die ihn stets für einen so großen Herrn gehalten hatten, erklären, wer er sei. Das war sehr hart.

Und nun wurde Walters in Versuchung geführt. Er war ein sehr guter Diener, kannte seine Stellung, wie nur ein englischer Diener es kann, und hatte sie stets acceptirt, aber an diesem Abend ward er in Versuchung geführt und — fiel. Er erwiderte den ängstlich fragenden Blick des Kellners mit einem ernsten Lächeln.

"Die anderen Herren werden heute nicht mit mir speisen", sagte er, das Billet anblickend. Aber ich werde hier diniren. Sie können für eine Person serviren."

Das war vielleicht die stolzeste Nacht in Walter's Geschichte. Er hatte stets gefühlt, daß er nicht in seiner richtigen Sphäre geboren sei und an diesem Abend war er dessen sicher. Anfangs war er etwas nervös, ob nicht einer von den Freunden Van Bibber's hereinkommen und ihn erkennen würde, aber als das Diner seinen Fortgang nahm, der warme Duft der Speisen seine Sinne berührte, die starken Weine durch seine Ader liefen und die Frauen ringsum lächelten und sich wie reizende Vögel von schönem Gefieder hin- und herneigten, wurde er zufrieden, großartig zufrieden, schloß halb die Augen und bildete sich ein, daß er Allen im Saale ein Diner gebe. Eitle und müßige Gedanken kamen ihm in den Sinn und entfernten sich wieder, während er die Leute um sich so ruhig und mit zurückhaltender Höflichkeit anblickte, wie sie ihn, und er fühlte, daß wenn er diesen Moment später werde bezahlen müssen, derselbe des Opfers doch wenigstens werth gewesen sei.

Dann gab er dem Kellner ein paar Dollars aus seiner eigenen Tasche, schrieb Van Bibber's Namen auf den Check und ging stattlich insCafee hinüber, wo er eine grüne Mint*) nebst einer schweren, schwarzen theueren Zigarre bestellte und sich an's Fenster setzte, wo er, wie er fühlte, immer hätte sitzen sollen, wenn das Schicksal gerecht gewesen wäre. Der Zigarrenrauch schwebte in leichten Wolken um ihn her und die Richter schienen und glitzerten auf den weißen Tischtüchern und den breiten Hemdbrüsten der eleganten jungen und der distinguirten älteren Männer an den umgebenden Tischen.

Da — mitten in seinen Träumereien hörte er plötzlich das leise, nachlässige Näseln seines Herrn, das ihm in dieser Stunde und an diesem Orte wie die furchtbare Stimme eines verurtheilenden Richters vorkam. Van Bibber zog einen Stuhl herbei und ließ sich darauf niederfallen. Sein Rücken war Walters zugesehrt, so daß er diesen nicht sah. Er war in Begleitung einiger Herren und erzählte ihnen, wie er den Zug veräumt habe und zurückgekommen sei, um zu finden, daß Einer von der Gesellschaft ohne ihn das Diner gegessen habe — wer es wohl sein könne? Und dann drehte er sich zufällig auf seinem Sessel um und erblickte Walters, mit seiner grünen Mint und Zigarre, zitternd hinter einer Nummer des "Graphic" sitzen.

"Walters!" sagte Van Bibber, "was machen Sie da?" Walters sah schuldbewußt aus und erhob sich steif. "Bitte, gnädiger Herr", begann er schwach. "Gehen Sie nachhause und warten Sie dort auf mich", sagte Van Bibber, der ein zu anständiger Mensch war, um einen Diener öffentlich zu schelten. Walters erhob sich und ließ die halbhausgerauchte Zigarre, wie die Mint mit dem zerschmelzenden Eise auf dem Tische stehen. Sein einziger erhabener Abend war vorbei, und er entfernte sich, beschämt von dem Blicke seines jungen Herrn und dem Lächeln der Freunde desselben.

Als Van Bibber heimkam, fand er auf seinem Toiletteische einen Brief von Walters, des Inhalts, daß er natürlich nicht erwarten könne, länger in seinem Dienste zu bleiben, und daß er die achtundzwanzig Dollars, welche das Diner gekostet hatte, belege.

"Wenn er mit allen meinen Westen und Kravattennadeln davongegangen wäre, wär' es mir lieber gewesen, als daß er mir das Geld für dieses verteuerte Diner zurückließ", schloß Van Bibber. "Ei, ein Bedienter wie Walters ist ein achtundzwanzigdollars-Diner werth — sogar zweimal des Tages."

A. S. Davis.

*) Amerikanischer Kishtrauf, aus Minz, Els, Branntwein zubereitet.

einem Manne von so krankhafter Empfindlichkeit wie Jacques nichts thun lasse, hörte er auf, sich mit demselben abzugeben. Jacques besaßte sich mehr denn je mit dem Gedanken, sich einen anderen Heimathoden zu suchen, denn in Frankreich erinnerte ihn Alles unaufhörlich an seine Wunde, blutete sie gerade dann immer wieder von Neuem, wenn er sich versucht fühlte, den Wahn zu nähren, daß sie halb und halb geheilt sei; sein Freund aus Golden-City sendete ihm die Botschaft, daß er ihm für den Augenblick zwar keinen Posten bieten könne, welcher seiner werth sei, daß er aber, da er mit dem Gedanken umgehe, sein Geschäft zu vergrößern, hoffe, ihm vor dem Winter Passendes vorzuschlagen zu dürfen.

Juliette hatte ihr Möglichstes gethan, sich aber nach und nach süßen gelernt; sie war durch die Vorbereitungen für ihre seit einem Jahre schon geplante Hochzeit vollständig in Anspruch genommen und fügte sich endlich in ein Unglück, welches ihr Vortheil brachte; sie liebte ihren Bruder noch immer, sie besagte ihn vor Allen, wie man ein armes Wesen beklagt, welches von unheilbarer Krankheit befallen ist, von hoffnungslosem Wahnsinn, von einem jener entsetzlichen Schicksale, dem gegenüber menschliche Kunst machtlos dasteht. Ein junges, gesundes Geschöpf fühlt sich aber gedrängt, nach eigener Auffassung und Anschauung zu leben; man darf von demselben nicht fordern, daß es sich in nutzlosen Klagen, in unfruchtbaren Thränen ergebe. Die kleinlichen Interessen des Alltagslebens verbergen übrigens manch ernste, traurige, aber fernabliegende Dinge; eine Hochzeitsausstattung, welche zu bestellen ist, gehört zu jenen Dingen, welche unendlich viel Nachdenken, ernste Berathung, häufiges

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Nemesis.

Roman von Jeanne Mairat.

(33 Fortsetzung.)

Juliette sah den Bruder einen Augenblick an und erröthete dann über und über.

"Du glaubst doch nicht — ach, Jacques! Du mußt tief gesunken sein, um selbst meine Liebe für dich, die vielleicht das Beste an mir ist, verdächtigen zu können!"

"Mein Liebling — ich glaube an deine Zärtlichkeit, und, gerade im gegenwärtigen Augenblicke ist mir dieselbe eine kostbare Freude, aber auch ich liebe dich und möchte dich in deiner Art glücklich wissen, wenn ich auch deine Art nicht gerade die beste auf Erden finde. Da hast du mein Hochzeitsgeschenk!"

Und rasch an den Schreibtisch herantretend, warf er einige Zeilen auf ein Blatt Papier.

"Ich verzichte für immer auf jede Erbschaft von meinem Vater und wünsche, daß mein Antheil zu jenem meiner Schwester Juliette fügt werde."

Jacques v. Meris."

"Ich weigere mich, dieses Schriftstück anzunehmen!"

"Weßhalb? Du beraubst mich ja nicht, sondern ich beraube mich selbst, möge es wenigstens zu etwas frommen!"

"Ueberdies," warf das junge Mädchen ein, "ist dieses Schriftstück vor dem Gesetze ganz gewiß werthlos."

"Mag sein, ich würde es aber immer als rechtskräftig gelten lassen."

"Wenn ich es zeige," sprach Juliette nach kurzem Nachdenken, "so geschieht es nur, um es gleich darauf wieder zu zerstören."

"Thu' was du willst!"

Juliette nahm das Schriftstück mit sich; zwei Tage später war ihre Heirath offiziell angekündigt.

Jacques redete mit seinem Freunde Reynal nicht von der Zusammenkunft mit Julietten; trotz der lebhaften und aufrichtigen Freude, welche dieselbe ihm verursacht, empfand er, wenn er über dieselbe nachdachte, eine gewisse Gereiztheit; Paul Reynal war das einzige Bindglied zwischen ihm und seiner Familie; er war der zärtlichste, der uneigennützigste aller Spione — aber ein Spion blieb er trotzdem. Man mußte begreifen, daß, wenn es ihm möglich gewesen wäre, zu sprechen, einer Menschenseele sein Geheimniß anzuvertrauen, er es gethan hätte; welche Erleichterung würde es für ihn gewesen sein! Wenn er über den Gegenstand schwieg, der ihn quälte, der ihn kleinwese umbrachte, so geschah es nur, weil er sich dazu gezwungen sah — warum quälte man ihn also? Warum sprach man ihm von einer unmöglichen Versöhnung? Oder warum machte man ihm begreiflich, daß man unausgesetzt an dieselbe denke? Es gibt Blicke, welche noch mehr reizen als Worte! Paul Reynal, der sich von seinem Vater vollkommen in Bande schlagen ließ, hörte auf, sein Freund zu sein; ein Gedanke, welchem man stets nachhängt, wenn man demselben auch keine Worte verleiht, tödtet den intimen Verkehr, tödtet schließlich auch die Neigung.

Jacques stellte seine Besuche im Atelier fast gänzlich ein; sein Freund mühte sich vergeblich, ihn wieder an sich zu ziehen; endlich aber, begreifend, daß sich mit

Bunte Chronik.

Die Schicksale einer Münze.

In der französischen Staatsprägungs-Anstalt ist es Sitte, daß, so oft neue silberne Fünffrancs-Stücke geschlagen werden, zuerst eine Art Luxusausgabe abgezogen wird, nämlich drei Fünffrancs-Stücke aus Gold, deren Werth hundert Francs beträgt. Von diesen Stücken behält eines die Münze selbst für ihre Sammlung, das zweite wird im Staatsarchiv hinterlegt und das dritte wird als Andenken dem Staatsoberhaupte verehrt. Nun ist unter der Präsidentschaft Grevys, wie der „Sil Blas“ erzählt, Folgendes vorgekommen: Als eines Abends der Oberst K. seinen Gelbbestand nachzählte, fand er darunter ein Fünffrancs-Stück, das ihm sehr verdächtig vorkam. Die Prägung war zwar richtig, aber das Stück hatte einen gelben Messingglanz und war schwer wie Blei; es war offenbar falsch. Der Oberst war rasch entschlossen: er schenkte das falsche Geldstück seinem Burschen und sagte zu ihm: „Da, mache Dir einen vergnügten Tag damit!“ Der Bursche ließ sich dies nicht zweimal sagen. Das Erste, was er that, war, daß er in einen Tabakladen lief, für 10 Sous Tabak verlangte und das geschenkte Geldstück auf den Ladentisch warf. Der Tabakverkäufer sah sich das Stück an, hielt es ebenfalls für falsch und ließ die Polizei holen. Der Soldat wurde nach dem Polizeicommissariat geführt und dort erging das Urtheil: „Du hast Falschmünzerei getrieben und kommst vor das Kriegsgericht!“ Einstweilen kam er in Arrest. Inzwischen wurde aber die verdächtige Münze genauer besichtigt und ein Sachkundiger entdeckte ihren Charakter: es war eine der Münzen, die dem Staatsoberhaupt zum Andenken verehrt zu werden pflegen! Nun aber entstand die Frage: Wie kam der einfache Soldat dazu? Man forschte und forschte immer höher und bekam endlich von Herrn Grevy selbst den Bescheid: „Ich liebe die unfruchtbaren Schätze nicht, selbst nicht in der Form von historischen Andenken, und da habe ich die Stücke wieder in Circulation gebracht!“

Ueber ein Attentat gegen Sarah Bernhardt,

das die berühmte Schauspielerin merkwürdigerweise bis jetzt noch nicht zu Reklamezwecken ausgenützt hat, schreibt die in Montevideo erscheinende „Operaio Italiano“ Folgendes: „Heute (das Blatt ist vom 23. August) Nachmittags um 4 Uhr wurde vor dem „Pyramidenhotel“ in Gegenwart einer großen Volksmenge ein unerhörtes Verbrechen begangen, und nur der umsichtigen Haltung der Polizei ist es zu verdanken, daß der Urheber der Freveltthat nicht auf der Strafe gelyncht wurde. Von vielen Neugierigen erwartet, hatte sich Sarah bereits in ihren Wagen gesetzt, als plötzlich ein junger, elegant gekleideter und vornehm aussehender Mann ein angezündetes Raketenbund in den Wagen warf, das unter lautem Geprassel explodirte. Die Schauspielerin gerieth nicht im Geringsten in Verwirrung. Mit ihren zarten, nervös zitternden Händchen ergriff sie den Miniaturvulkan und warf ihn auf die Straße. Den zahlreichen Personen, die sich ihr näherten, um nachzusehen, ob die berühmte Tragödin bei dem „Mordanfälle“ unverletzt geblieben sei, antwortete sie mit heiterer Miene: „Ce n'est rien! La dynamite voilà mon rêve!“ Der Urheber des Attentates machte den Versuch, zu entfliehen, wurde aber schon nach wenigen Minuten von den Polizisten eingeholt und festgenommen. Auf dem

Kommen und Gehen in Anspruch nimmt. Die künftige Behausung mußte auch gewählt und eingetheilt werden. Herr v. Mieris erklärte sich endlich bereit, dem neuen jungen Haushalte die Hälfte seines Palais einzuräumen, und der Architekt hatte mit der Braut zahlreiche interessante Zusammenkünfte. Juliette verlangte große Änderungen, ihr Vater fügte sich endlich und ließ ihr freies Spiel, zu thun, was sie wollte; die künftige Marquise war ja eine weit namhaftere Persönlichkeit als das Fräulein v. Mieris, und sie verstand es, sich nun für die langen Jahre zu rächen, in welchen sie im Leben des Bankiers nur wenig gegolten hatte; vielleicht klammerte sich dieser in dem Schiffsbruch seines Daseins inniger an das Mädchen, welches seinen Kummer kannte, denselben achtete und ihn beklagte; überdies war die Tochter auch vollkommen danach angethan, ihm alle Ehre zu machen.

Der Bräutigam benahm sich tabellos; er sah es als selbstverständlich an, daß die Marquise v. Terreneans nicht nur von seiner Familie, sondern auch von seinen Freunden mit offenen Armen aufgenommen wurde; er spielte sich nicht auf den sentimentalen Liebhaber hinaus, aber er und Juliette verstanden sich ganz ausgezeichnet, und Alles schien sich folglich befriedigend zu lösen. War Herr v. Mieris auch geizig, sobald es sich um die Ausgabe von Kreuzern handelte, so verstand er es doch, bei gewissen Gelegenheiten große Summen zu verausgaben, und die Heirath seiner Tochter bot ihm den Anlaß, mit seinem soliden und ungeheuren Vermögen zu prunken; er gab sich auch alle Mühe, sowohl bei der Unterzeichnung des Heirathskontraktes als an dem Tage, an welchem er die Tochter zum erstenmale zu einem großen Empfangsfeste bei der Familie des Marquis führen sollte, jeden Schein

Damm warteten einige hundert Personen, die nicht glauben wollten, daß Sarah wirklich keinen Schaden genommen habe, angstvoll, bis die Künstlerin abreiste. Da sie fürchten mochte, daß sie von Neuem angegriffen werden würde, trug Sarah Bernhardt, als sie aus dem Wagen stieg, eine riesige Winchesterbüchse in der Hand“.

Trunksucht der Frauen.

Für die Beurtheilung der sozialpolitischen Verhältnisse des gegenwärtigen Englands sind die neuesten statistischen Untersuchungen von besonderer Bedeutung, die über die Trunksucht der Frauen in England angestellt wurden. Hiernach ergibt sich eine erhebliche Zunahme des Branntweingenußes bei der weiblichen Bevölkerung des eigentlichen Englands, sowohl auf dem flachen Lande, wie in den Städten. Als Handhabe der betreffenden statistischen Angaben diente die Zahl der von der englischen Polizei alljährlich aufgegriffenen und zur Haft gebrachten betrunkenen Personen weiblichen Geschlechts. In den Jahren von 1878 bis 1884 hatte sich die Zahl der dem Trunkte ergebenden Frauen in England, namentlich in Wales, mehr als verdoppelt; sie betrug im letztgenannten Jahre 9451. In London erreicht gegenwärtig die Zahl der aufgegriffenen betrunkenen Frauen die Ziffer 8000 und zeigt gegen das Vorjahr eine Steigerung von 500 Personen. Allein in Glasgow wurden 10,500 betrunkene Weiber zur Haft gebracht und ins Gefängniß abgeführt, wiederum eine erhebliche Steigerung gegen das Vorjahr. In Dublin sind 10,000 derartiger Fälle gezählt worden.

Ein fast unglaublicher Vorfall

hat sich, wie man schreibt, bei Dillenburg ereignet. Dort hat sich nämlich ein Arbeiter nicht weniger als achtmal zwischen die Schienen gelegt, um einen Bahnzug über sich dahindrausen zu lassen, und jedesmal kam der Lebensüberdrüssige unverletzt davon! Beim neuntenmal wurde er erwischt und ihm von dem Zugpersonal des zum Stehen gebrachten Trains eine tüchtige Tracht Prügel verabreicht.

Wann werden wir alt?

Man schreibt aus London, 7. Oktober: Die Frage wann eigentlich das Alter beginne, wird in den Spalten des „Standard“ seit einiger Zeit auf das Bedenklichste erörtert. Eine Zuschrift weist heute Morgens darauf hin, daß nach dem englischen Gesetz das Alter mit 50 Jahren anfangt. Eine andere führt die Gesetze des Justinian an, nach welchen die Jugend von 15 bis 50, das Mannesalter von 50 bis 70 dauert und das Greisenalter mit 70 Jahre anfängt. Ein Athlet von 51 erklärt, für einen Siegerpreis von 5 Pfund würde er mit der Hälfte aller jungen Männer von 25 den Kampf im Bogen, Schwimmen und im Wettlauf aufnehmen. Noch letzten Sommer sei er bei einem schwierigen Wettlauf als der Vierte ans Ziel gekommen. Er führt allerdings nicht an, ob mehr als Einer an demselben sich betheiligte.

Ein Minister für öffentliche Vergnügungen.

Der als Dichter, Orientalist und Journalist bekannte Sir Edwin Arnold hielt jüngst im „Midland Institut“ in Birmingham, welches dem Erziehungswesen gewidmet ist, eine Rede, in welcher er empfahl, ein Ministerium für Vergnügungen zu gründen. Die „Westminster Gazette“ ist der Meinung, daß ein Minister der Kochkunst den Arbeitern viel bessere Dienste leisten würde.

der Langweile oder des Kummers aus seinen Zügen zu bannen. Seine schmalen Lippen umspielte ein sanftes Lächeln, und die guten Manieren, welche sein väterliches Erbtheil waren, nützten ihm ganz vortrefflich. Kein Mensch hätte in ihm den einstigen Lausburschen des Vaters Destouches erkannt. Juliette war von ihrem Papa entzückt und meinte, er habe noch gar nie so vortheilhaft ausgelesen; während sie ihn betrachtete, ihn lachen und scherzen hörte, fragte sie sich, ob er sich denn wirklich in der Situation zurechtgefunden, ob mit dem Vermögen ihr nicht auch jene Zärtlichkeit anheimsalle, welche der Vater bis nun so ungleich zwischen seinen Kindern getheilt hatte. Der künftige Marquise schien Alles zu gelingen, und es verdrehte ihr dies einigermassen den Kopf.

Am Hochzeitstage war die St. Augustinkirche so voll, daß keine Stednadel mehr darin hätte zu Boden fallen können. Herr v. Terreneans war mit den ältesten Familien Frankreichs verwandt, und die Einladungen, welche versendet worden, waren zum größten Theile an tabellofes Blaublut gerichtet; kein legitimistischer Name fehlte auf der Liste, Juliette aber sagte sich, daß sie unter dieser außerlesenen Gilde wohl nicht ganz an der rechten Stelle sein werde.

In einer finsternen Ecke der Kapelle stand ein Mann halb hinter einem Beichtstuhl verborgen und verfolgte mit den Blicken den glänzenden Hochzeitszug; Niemand wäre auf den Einfall gerahen, in ihm den Bruder der Neuvermählten zu suchen; Jacques aber hatte der Versuchung nicht widerstehen können, seine Schwester zu sehen, vielleicht auch eine Secunde lang derjenigen gegenüber zu stehen, welche er einen kurzen Augenblick hindurch

Die Frau des Maharadscha und der Csardas.

Daß exotische Fürsten und Fürstinnen zuweilen einen Abtheiler nach Europa machen, um sich ein wenig von der abendländischen Kultur belecken zu lassen, ist eine immer häufiger werdende Erscheinung. Der jüngste orientalische Gast in Europa ist der Maharadscha von Kapurthalah, der gegenwärtig mit seiner fünfzehnjährigen Gemahlin in Wien weilt und sich daselbst außerordentlich wohl fühlt. Einigermassen überraschend klingt die Meldung, daß die junge Gemahlin des Maharadscha ihren Aufenthalt in Wien benützt, um — Csardas tanzen zu lernen und den ungarischen Nationaltanz in ihre indische Heimath zu verpflanzen. Daß die fünfzehnjährige Prinzessin gern tanzt, ist bei ihrer Lebenslust und Lebhaftigkeit leicht erklärlich, daß sie aber gerade auf den Csardas verfiel, hat folgenden Grund: Das indische Fürstenpaar wohnte vorigen Freitag der Balletvorstellung im Opernhause bei, wo „Wiener Walzer“ und „Sonne und Erde“ gegeben wurden. Die Prinzessin schien entzückt über die Künste des Ballets zu sein, ganz bezaubert wurde sie aber durch den Csardas. Das war für sie eine neue, ungeahnte Offenbarung der Tanzkunst, sie beugte sich weit über die Brüstung der Loge hinaus und verfolgte mit bewundernden Blicken die elastischen Bewegungen des ungarischen Tänzerpaares. Mit einem Worte — der Csardas hatte es der indischen Prinzessin angethan, und vom Entzücken war nur noch ein Schritt zu dem Wunsche, selbst Csardas tanzen zu können. Der Maharadscha, der gewohnt ist, die kostspieligsten Passionen seiner Gattin zu erfüllen, mochte den Wunsch in jeder Beziehung billig finden und beeilte sich, ihn zu erfüllen. Vor Allem handelte es sich um einen Meister der Tanzkunst, der die Geheimnisse des ungarischen Nationaltanzes vollkommen ergründet hätte, und die Wahl fiel auf den Solotänzer Herrn Voitus van Hamme, der sein Lehrtalent schon durch die Ausbildung einer Reihe ausgezeichneten Eleveen der Ballettschule bewiesen hat. Als Herr van Hamme im „Hotel Imperial“ in den Appartements des Maharadscha erschien, fand er auch schon eine Klavierspielerin vor. Es ist dies eine junge Dame, die als Lehrerin des Klavierspiels und der französischen Sprache für die Prinzessin für zwei Jahre engagirt worden ist. Sie schlug auf dem Klavier die ersten Rhythmen eines feurigen Csardas an, und Herr van Hamme, der trefflich französisch spricht, begann der Prinzessin den Tanz theoretisch und praktisch beizubringen. Es ist anzunehmen, daß die Prinzessin es unter der Anleitung des Wiener Meisters zu einer so großen Kunstfertigkeit bringt, daß sie in der Heimath ihre Unterthanen ebenso entzücken wird, wie sie selbst in Wien entzückt worden ist.

Das Todtenschiff.

Der italienische Dampfer „Remo“ war vor Kurzem von Genua mit 881 Auswanderern nach Brasilien abgegangen. In Neapel nahm er weitere 729 Auswanderer an Bord. Unterwegs starben jedoch vier Passagiere an einer verdächtigen Krankheit, daher wurde dem Dampfer die Landung in Rio de Janeiro nicht gestattet. Er mußte nach Italien zurückkehren. Auf der Rückreise erkrankten zweihundert Schiffspassagiere an der Cholera, von denen neunzig starben. Die Leichen wurden in den Schiffsmagazinen aufgestapelt.

Scharfsinnig.

„Warum glauben Sie, daß er sie nur um's Geld geheirathet hat?“ — „Ich habe sie gesehen.“

seine Braut genannt. Juliette hatte ihm sehr zärtlich geschrieben und ihn beschworen, ihrer Trauung beizuwohnen. Er antwortete ihr auf diesen ihren Brief nicht, aber unter ihren Hochzeitsgeschenken fand Juliette ein Armband mit zwei Verchlungenen „J“, und keine Karte war der Gabe beigelegt.

Unter den sonoren Klängen der Orgel trat die Braut am Arme des Vaters in die Kirche; sie war kein schüchternes, verhämmertes, erröthendes Mädchen, sondern ein glückliches, triumphirendes Lächeln umspielte ihre Lippen; kein trüber Gedanke schien auch nur für die Dauer einer Secunde ihre Freude zu umdüstern, sie war von dem Bewußtsein getragen, daß, wenn sie die Kirche verlasse, Alle sie begrüßen würden, indem sie ihr den Namen gaben, welchen tragen zu wollen sie sich längst gelobt, und der nun auch dem Buchstaben des Gesetzes nach der ihre war; was sie mit allen Kräften angestrebt, sie hatte es erreicht und fühlte sich dadurch beglückt.

Jacques musterte mit lebhaftem Interesse das Gesicht seines Vaters; er war allerdings gealtert, seine blonden Haare waren fast grau geworden und die Falten mehrten sich in dem bis jetzt so jung gebliebenen Gesichte, aber er schien sehr ruhig, sehr befriedigt und stolz. Die Erinnerung an die Vergangenheit mußte wohl niemals vor diesem reuelosen Mörder erstehen! Die Qualen, die Bormürse, die Pein, welche naturgemäß den Vater hätten belasten müssen, sie marterten den Sohn, den Schuldlosen, welcher sich stets von einer Last bedrückt fühlte, die, das empfand er nur zu deutlich, ihn früher oder später ganz und vollständig zu Boden drücken mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Verkehr.

Bukarest, 19. Oktober 1893.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 20. Oktober. 6% Staats-Obligationen 101.50. 5% Kurale Pfandbriefe 95.—. 7% Rüstische Pfandbriefe 101.75. 6% Rüstische Pfandbriefe 101.50. 5% Rüstische Pfandbriefe 90.00. 5% perpe. Rente 101.50. 5% Anort. Rente 95.25. 4% Rente 81.25. 5% Communal-Anleihe 90.50. Nationalbank 1550. Banbau 150. Racia-Romania 451.00. Nationala 455. Paris-Cheq 100.10.00. Paris 3 Monate 99.45. London Cheq 25.22.50. London 3 Monate 25.10.00. Wien Cheq 1.99.25. Wien 3 Monate 1.99.50. Berlin Cheq 124.00.00. Berlin 3 Monate 122.45.00. Antwerpen Cheq 99.90.00. Antwerpen 3 Monat 98.20.

Wien, Schluß, 19. Oktob. Napoleon 10.085. Türkische Pira 11.35. Silbergulden Papier 100. Papierrentel compt. 131.75. Kreditanfall 335.85. Oesterr. Papierrente 96.80. Gold r. 119.20. Silberrente 115.80. Ungar. Goldrente 96.70. Sicht London 127.00. Paris 50.35. Berlin 62.40. Amsterdam 105.20. Belgien 50.25. Ital. Banknoten 44.80.

Berlin, Schluß, 19. Oktob. Napoleon 16.15. 5% Am. rum. Rente 95.10. 5% Am. rum. Eisenbahnen 103.00. 4% rumänische Rente 81.00. Bukarester Municipal-Anleihe 94.50. Effekt Papiere 212.00. Distrikogesellschaft 172.25. Devis London 20.24. Paris 80.40. Amsterdam 167.90. Wien 159.80. Belgien 80.25. Italien 71.50.

Paris, 19. Oktob. 4 1/2% franz. Rente 104.97. 3% franz. Rente 98.55. 5% perpe. rum. Rente —. Ital. Rente 44.00. Griech. Anleihe 1881 185.50. Ottomanebant 585.62. 3% Egypter 517.50. Türkenloose 89.50. London cheques 25.19. Devis Amsterdam 207.12. Devis Berlin 122.65. Devis Belgien 1/2. Devis Italien 11.75.

London, 19. Oktob. Consolidates 98. 1/2. Banque de Roumanie 7.00. Devis Paris 25.28. Devis Berlin 20.61. Amsterdam 12.02.

Frankfurt a./M., 19. Oktob. 5% rum. amort. Rente 95.30. 5% rum. amort. Rente 80.30.

Das Telegraphenwesen Rumäniens.

Das statistische Bulletin des Domänenministeriums enthält über das Telegraphenwesen in Rumänien so interessante Daten, daß wir uns bewogen finden, einige derselben hier zu veröffentlichen. Im Jahre 1891 betrug die Länge unserer Telegraphenlinien 5 547.118 km., die Länge des Telegraphendrahtes 11.917.789 km.; für Herstellung neuer Linien wurden in diesem Jahre 41.425 Lei verausgabt und 127 neue Telegraphenämter eröffnet. Im Inlande wurden 985.864 Telegramme im Jahre 1891 befördert; dazu kommen noch 480.429 internationale, sowie 104.373 offizielle interne und externe Telegramme, wodurch sich die Gesamtzahl der telegraphischen Depeschen mit 1.570.666 St. beziffert. Die Einnahmen des Jahres 1891/92 durch den Telegraphen betragen 2.395.693,58 Lei, durch die Post 3.649.035,15, zusammen 6.044.732,73 Lei. Die Ausgaben in demselben Zeitraum beziffern sich für den Telegraphen auf 2.069.372,74, für die Post auf 2.481.372,74, zusammen auf 4.550.745,48 Lei, was einem Reinertrage von 1.493.988,30 Lei entspricht. Ein besonders deutliches Bild von der Entwicklung des Telegraphenwesens bieten die Jahresausgaben in letzten 25 Jahren.

1867	73.713.—	1800	82.107,19
1868	181.673,10	1881—82	92.200.—
1869	42.606,17	1882—83	110.126,30
1870	52.033,11	1883—84	111.888,70
1871	69.978,73	1884—85	111.491,42
1872	249.854,36	1885—86	64.064,64
1873	96.167,63	1886—87	107.290,60
1874	96.231,81	1887—88	118.265,24
1875	49.999,36	1888—89	59.959,16
1876	41.046.—	1889—90	89.999,63
1877	—	1890—91	87.617,63
1878	34.468,48	1891—92	99.871,65
1879	29.999,92	1892—93	100.000.—

Lei . . . 2.252.653,83

Auktions-Ausschreibungen.

Monitor of. Nr. 154.

24. November. Vergebung des Transportes der Postexpedition vom Postamt in Bloesti zum Bahnhof und zum Zollamt und umgekehrt. Prov. Kaution Lei 200. Präfektur von Prahova. — 3. November. Holzlieferung für die Gefängnisse L. Dena, Slanit, Mari, Galaz und Jassy. Generaldirektion der Gefängnisse. 21. November. Reparatur des Gefängnisses Margineni. Devis Lei 6000. Garantie 4%. Generaldirektion der Gefängnisse, Präfektur von Prahova und Gefängniß Margineni. — 18. November. Arbeiten im Hafen von Tulcea. Devis Lei 14.976.70. Ministerium für öffentliche Arbeiten und Präfektur von Tulcea. — 4. Dezember. Errichtung einer Wasserschöpfstation im Hafen Galaz und Trockenlegung der Sümpfe unterhalb der Stadt. Prov. Garantie 4%. Ministerium für öffentliche Arbeiten und Präfektur von Galaz. — 6. Dezember. Rekonstruktion der Zufahrts-Chauffee L. Magurele-Hafen. Devis Lei 321.580.75. Minist. für öffentl. Arbeiten u. Präfektur von Teleorman. — 20. Dezember. Bau der Chauffeen an den Köpfen der Brücke über den Sereth bei Bacau. Devis Lei 120.000. Ministerium für öffentl. Arbeiten. — 11. November. Lieferung von 12.529 Kubikmeter Brennholz. Prov. Garantie

5 Proz. Generaldirektion der Eisenbahnen Sektion B. — 18. November. Lieferung von 80.000 Kilogramm Holzkohle. Deconomatendienst der Eisenbahnen. — 23. November. Bau eines Waarenbahnhofs in Braila, einer Rangierlinie, eines Waarenmagazins, eines Lokales für die Bureau, eines Verladungsquais etc. Prov. Garantie Lei 8400. Generaldirektion der Eisenbahnen Sektion B. — 17. November. Erdarbeiten auf der Chauffee Braila—R. Serat. Devis Lei 13.029,83. Prov. Garantie 5 Prozent. Permanenzkomitee von Braila. — 28. Oktober. Verringerung des Gefälles auf der Distriktschauffee Buzeu-Grenze. Devis Lei 5.067,96. Reparatur der Brücken auf dieser Chauffee. Devis Lei 2.399,40 und Lieferung von 600 Kubikm. Schotter für diese Chauffee. Devis Lei 1800. Permanenzkomitee von Buzeu. — 18. November. Reparatur der Brücke über den Tesliu. Devis Lei 3.491,50. Permanenzkomitee von Romanagi.

Ein neues Minengesetz.

Der Domänenminister, P. P. Carp, arbeitet mit den Ingenieuren Istrati und Alimanisteanu an einem neuen Minengesetz, dessen Entwurf schon in den ersten Tagen der Parlamentsession auf den Tisch der Deputiertenkammer niedergelegt werden soll.

Reorganisation der Depositenanstalt.

Der Direktor der Bukarester Depositenanstalt arbeitet an einem Gesetzentwurf, betr. die Reorganisation dieses Institutes. Durch dieselbe soll die Depositenkasse von der Sparkasse abgetrennt werden, so daß es künftighin zwei separate Kassen geben wird, deren jede ihren eigenen Direktor hat. Aus diesem Anlasse wurde eine Kommission von Ingenieuren ernannt, welche das Terrain des gegenwärtigen Gebäudes untersuchen soll, um festzustellen ob eine Erweiterung des Institutes durch einen größeren Anbau möglich sei.

Gewerbeschulen.

Ein ministerielles Dekret veröffentlicht das Reglement betreffend die Organisation des Gewerbeunterrichtes mit besonderer Berücksichtigung der Handelsschulen. Hiernach sind die Handelskammern verpflichtet, in Gemeinschaft mit den respektiven Kommunen, entsprechend dem Art. 88 des Gewerbebeschulgesetzes, für ein geeignetes Lokal, Möblirung der Handelsschulen ersten Grades Sorge zu tragen.

Brailaer Getreidemarkt.

vom 19. Oktober.

	Sekl.	Hbr.	Preis	
Weizen	3100	58 3/4	8.40	Magazin
"	3200	59 1/2	9.—	Dhor
"	700	54 1/4	7.—	Schlep
"	1200	56 1/2	6.85	Magazin
"	1800	57 1/2	6.85	
"	1800	58 1/2	8.30	Caft
"	500	5/10	3.60	Waggon
"	800	58	7.60	Magazin
"	213470	5/10	9.60	Docuri
"	18 0	56 3/4	7.60	Schlep
"	3850	55 3/4	6.45	
"	3000	59	8.10	Dhor
"	900	58 1/2	7.60	
Mais	2540	58	6.17 1/2	Schlep
"	8645	58	6.17 1/2	
"	6400	5 1/4	6.20	
"	3400	61	7.60	Caft
"	3100	61	6.60	
Gerste	800	45 3/4	4.10	Magazin
"	1400	47 1/4	5.—	
"	500	5/10	6.30	Waggon
Hafer	4200	5/10	10.77 1/2	Schlep
"	4250	5/10	9.40	Magazin
"	1000	5/10	9.—	Waggon
"	600	5/10	9.85	
"	10 0	5/10	8.60	Magazin
"	500	5/10	10.60	Waggon
"	500	5/10	10.60	Magazin
Roggen	500	5/10	7.—	Waggon
Sirje	1030	5/10	9.70	"

Angekommene Zerealien

	Zu Wasser		Zu Land		
Weizen	Sekl.	---	Weizen	Sekl.	---
Mais	"	---	Mais	"	---
Gerste	"	---	Gerste	"	---
Hafer	"	---	Hafer	"	---

Vorsteviehmarkt in Steinbruch.

Bericht der Vorsteviehändler-Halle in Steinbruch vom 17. Okt. Lendenz: angen. Vorrath am 15. Oktober 176.745 Stk., am 16. Oktob. wurden 2934 Stk. aufgetrieben, 1503 Stk. abgetrieben demnach verblieb am 17. Oktober ein Stand von 172.413 Stk. — Wir notiren: Mastschweine: Ungarische prima: Alte schwere von — bis 42 kr., mittlere von — kr. bis — kr., junge schwer von 43 kr. bis 43 1/2 kr., mittlere von 43 kr. bis 44 — kr., leichte von 46 — kr. bis 47 — t., Ungarische Bauernwaare schwere von 42 kr. bis 42 1/2 — kr., mittlere von 43 kr. bis 44 — kr., leichte von 46 kr. bis 47 kr., Rumänische, schwere von — kr. bis — kr., mittlere von — kr. bis — kr., leichte von — kr. bis — kr., Rumänische Original (Stachel), schwere von — kr. bis kr., leichte von — kr. bis — kr., Serbische, schwere von 42 kr. bis 42 1/2 kr., mittlere von 41 kr. bis 42 — kr., leichte von 40 — kr. bis 41.

Die Sherman-Bill.

Man telegraphirt aus London: „Nach einer Meldung der „Daily-News“ aus New-York sollen die Chancen für ein Uebereinkommen in der Silberfrage geringer als

je sein. Präsident Cleveland und seine Anhänger im Senate erklärten, entschlossen zu sein, nur die Aufhebung der Sherman-Acte zu acceptiren und den Kampf nicht aufzugeben, selbst wenn er ein Jahr dauern sollte.“

Telegramme.

Wien, 20. Oktober. Die Communiqués der deutsch-liberalen, polnischen und konservativen Clubs weisen die Idee einer Wahlreform nicht zurück, weigern sich indeß in kategorischer Weise das Project der Regierung anzunehmen. Der deutsch-liberale Club drückt seine Entrüstung über den Vorgang der Regierung aus, welche versprochen hatte, den nationalen status quo aufrechtzuerhalten.

Budapest, 20. Oktober. Der Ministerpräsident Wekerle hat im Schooße der Finanzkommission die Erklärung abgegeben, daß 163.796.000 Goldkronen für die Valutaregulirung verfügbar seien. Angesichts der gesunden finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse Ungarns habe das Agio nur einen vorübergehenden Charakter. — Der Kaiser empfing die Herren Kalnoky und Taaffe in Privataudienz, ebenso den rumänischen Militärattachee.

Berlin, 20. Oktober. Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Ernennung des Generals Bronsart von Schellendorf zum Kriegsminister in Stelle des zurückgetretenen Generals von Kattenborn-Stachau.

Paris, 20. Oktober. Admiral Avellan besuchte gestern den Erzbischof von Paris und sodann den Marschall Canrobert. Die Begrüßung mit dem Marschall war rührend. Letzterer sagte, daß er auf der Krim den Muth und den edlen Sinn der russischen Armee bewundert hat und sie deswegen achtet und liebt. Seit jener Zeit habe er viele russische Offiziere gekannt und deren Sympathien für Frankreich beobachtet. Der Marschall erwiderte den Besuch des Admirals im Militärklub. — Der Minister des Aeußern gab den russischen Offizieren ein Dejeuner. Er brachte einen Toast auf das Czarenpaar und die Czarenfamilie aus. Baron von Mosenheim trank auf das Wohl Carnot's und Frankreichs. Sodann brachte Derville einen zweiten Toast auf die russischen Offiziere als edle Vertreter der russischen Nation aus. Admiral Avellan erwiderte: „Ich trinke auf die beiden edlen Mächte Frankreichs, auf die Armee und die Marine“. — Abends fand ein glänzendes Bankett auf der Primarie statt, welchem auch Carnot bewohnte. Er brachte einen Toast auf den Czaren, dessen Gemahlin und die ganze Czarenfamilie aus. Baron von Mosenheim erwiderte mit einem Trinkspruch auf Carnot. Der Primar trank auf das Wohl der russischen Nation, Schwester der französischen Nation. Admiral Avellan trank auf die Stadt Paris. — Das Komitee der Presse begab sich zu dem Admiral Avellan, um ihn zu begrüßen und gleichzeitig für Sonnabend zur Galavorstellung in der Oper und für Sonntag zum Bankett auf dem Marsfelde einzuladen. Der Admiral dankte für den außerordentlichen Empfang und versprach, der Einladung Folge zu geben. — Aus den Ausstandsdistricten wird von wiederholten Zusammenstößen zwischen den Ausständischen und der Gendamerie berichtet. Eine Dynamit-Explosion zerstörte einen Theil der Erdarbeiten an der Eisenbahn der Gruben in Lens.

London, 20. Oktober. Der „Standard“ meldet aus Konstantinopel, daß die Cholera-Epidemie daselbst zunehme. Dasselbe Blatt schreibt, daß die Quarantäne in Athen gegen die Provenienzen aus dem Schwarzen Meere auf 10 Tage erhöht worden ist.

St. Petersburg, 20. Oktober. Die kaiserliche Familie trifft wahrscheinlich heute Mittag in Gatschina ein.

Tarent, 20. Oktober. Bei dem vom Admiral Seymour an Bord des Dampfers „Sans Pareille“ gegebenen Bankett dankte derselbe für den herzlichen Empfang und drückte seine Befriedigung aus für die Ehre, einen der größten Häfen Italiens besucht haben zu können. Der italienische Admiral Corfi erwiderte, indem er betonte, daß der herzliche Empfang eines englischen Geschwaders eine Pflicht der Galtfreundschaft gewesen ist. Er trank auf das Wohl der Königin Victoria und des Königs Humbert. Admiral Seymour und die englischen Offiziere wohnten Nachmittag den Ausgrabungen auf dem Besitz des Deputirten Dayala bei. Darnach begaben sie sich zum Tive o'clock der Municipalität. — Gestern Vormittag empfing der Admiral Seymour mehrere Abordnungen der Arbeitervereine, welche ihn zum Ehrenmitglied ernannt haben.

Lanolin-Cream Toilette Lanolin

der Lanolinfabrik Martinikensfelde bei Berlin.
Vorzüglich zur Pflege der Haut.
Vorzüglich zur Behandlung u. Bedeckung wundter Hautstellen v. Wunden.
Vorzüglich zur Erhaltung einer guten Haut, besonders bei kl. Kindern.
Zu haben in Zinntuben à 60 Bani, in Blechdosen à 30 und 20 Bani in den meisten Apotheken, Droguerien und Parfumerien.
General-Depot für Rumänien bei H. S. Duran, Strada Smeardau 2, Bukarest.



Kurs-Bericht vom 20 Oktob. n. St. 1893
Wechselstube C. STERIU & Comp.

Bukarester Kurs

Table with columns for 'Kauf', 'Verkauf', and various financial instruments like 'Municipal-Oblig.', 'Rente amort.', 'Cred. fone. urb.', etc.

Table showing exchange rates for 'Oesterreichische Gulden', 'Deutsche Mark', 'Französ. Banknoten', etc.

Wasserstand der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with columns for location (e.g., Pressburg, Budapest), date (17. Oktober), and water level (Centimeter, Celsius).

Advertisement for 'Doktor Wilhelm Salter' located at Boulevard Carol I No. 31, specializing in women's ailments.

Advertisement for 'Bukarester Turn-Verein' offering gymnastic courses for children aged 14-18.

Advertisement for 'Damen- und Mädchen-Turnen' (Women and Girls Gymnastics) held on Mondays and Thursdays.

Advertisement for 'Dr. Davidovitz' from the Vienna Medical Faculty, specializing in salt, skin, and children's diseases.

Advertisement for 'Zu vermieten' (To rent) featuring a large hall and rooms near the railway station, managed by Waldemar Höflich.

Advertisement for 'Hochwichtig für die Gesundheit!' (Very important for health!) regarding steam bed cleaning services by C. Höger.

Advertisement for 'Universum' magazine, an illustrated family journal published by the Verlag des Universum.

Advertisement for 'Grand Etablissement Hugo' featuring theater and variety performances by Theater-Varieteé.

Advertisement for 'Das Kolonial-Waaren Geschäft' (Colonial Goods Business) by Theodor Poew.

Advertisement for 'A. Hartleben's UNIVERSAL-HANDATLAS' (Universal Hand Atlas) with 93 main maps and 112 side maps.

Advertisement for 'Das billigste Leinen u. Wäschewaren-Geschäft' (The cheapest linen and laundry goods business) by PANZARIA CENTRALA.

Advertisement for 'Dr. THÖR, Spezialarzt für Syphilis' (Specialist for Syphilis) with a list of symptoms and treatments.

Advertisement for 'Doctor HENRI GROSSMAN' from the general hospital in Vienna, specializing in internal medicine.

Advertisement for 'Durch alle Buchhandlungen zu beziehen' (Available at all bookstores) by Adrian Balbi's.

Advertisement for 'Allgemeine Erdbeschreibung' (General Description of the Earth) by Dr. Franz Heiderich, published by A. Hartleben's Verlag.

Herrenkleider-Abonnement.

Auf unserer Einkaufsreise mit den leistungsfähigsten franz. u. engl. Fabrikhäuser gepflogenen Anknüpfungen setzen uns in die angenehme Lage, am hiesigen Plage ein Herrenkleider-Abonnement ins Leben zu rufen. Die mannigfachen Vorteile die wir bieten, finden Sie in unserer Zusammenstellung und Durchsicht unseres Lagers die das p. t. Publikum einer genauen Prüfung gefälligst unterziehen wollen.

Wir dienen einstweilen mit zwei Combinationen, die aber nach eigenen Wunsch geändert werden können.

Das Abonnement wird auf zwei Jahre geschlossen

Wir liefern in zwei Jahren folgende Kleider:
4 Sacoanzüge mit Chergefütter.
2 Jaquetanzüge mit Chergefütter.
1 Fraß oder Salonanzug mit Seidenfütter.
1 Paletot mit Stofffütter.
1 Pardessus mit Chergefütter.

Wir liefern in zwei Jahren folgende Kleider:
144 Francs
in vierteljährigen Raten in vorhinein zu bezahlen sind.

Bei einem Abonnement, wo wir in zwei Jahren folgende Kleider liefern:
3 Sacoanzüge mit Chergefütter.
2 Jaquetanzüge mit Chergefütter.
1 Bedingotanzug mit Seidenfütter.
1 Frackanzug mit Atlasfütter.
1 Walitott mit Stofffütter.
1 Herbst Pardessus mit Stofffütter.
1 Sommerpardessus mit Seidenfütter.
1 Wenschifoff oder Hamilton mit Futter.
2 Pantalon.

Wir liefern in zwei Jahren folgende Kleider:
195 Francs
in vierteljährigen Raten in vorhinein zu bezahlen.

Bei Abschluß eines Abonnements sind 200 Francs sofort zu erlegen die bei den letzten Raten in Rechnung genommen werden. — Unser Bestreben wird wie bisher dahin gerichtet sein, den guten Ruf unserer mehr als 28 Jahren bestehenden Firma durch gewissenhafte Bedienung zu bewahren und bitten wir um geneigten Zuspruch.

FRATII NADLER, Croitor

Calea Victoriei No. 54, I. (Palais Lahovary)

Bukarest.

973 4

„Stella“ 1106 120

Erste Seifen- und Parfumerie-Fabrik mit Dampf-betrieb

BUKAREST

Hauptdepot: Calea Victoriei Nr. 94

empfiehlt:

Feinste geruchlose Seife für Wäsche, Co-cosseifen, Glycerinseifen, feinste pil-lirte Toilettenseifen, Parfums in Flacons und nach Gewicht, Zahnpulver, Zahnwässer, Toilette - Glycerin, Männerpapier u. c.

Nachtlichte

in Cartons à 10 Stück à Cartons bei 1 25.
Große Auswahl von Luxusgegenständen und Bijouterien.

Billigste Preise. — Prompte Bedienung.

Hut- und Pelzwaaren - Lager

zum „Weissen Bären“

Bukarest, Strada Lipscani No. 5.

837 23

Stets das Modernste am Lager.

Aufnahme von Bestellungen und Reparaturen.

Billige Preise.

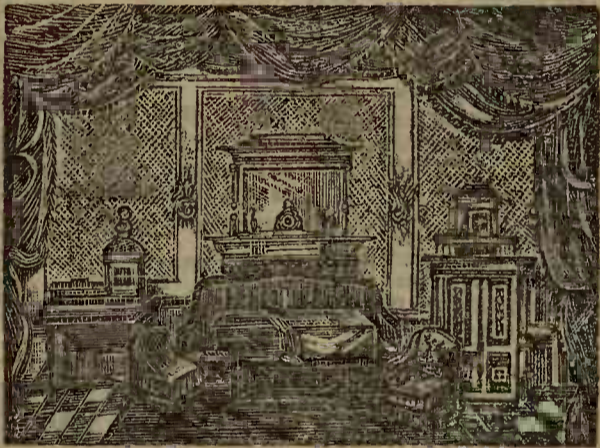
Leiter des Geschäftes: SIG. A. PRAGER.

GUSTAV BOSSEL

No. 4711

Ältestes Möbellager gegründet 1850.

No. 45 Str. Câmpineanu No. 45



Größte Auswahl

von

Möbeln aller Art

Ausführung sämtlicher

Tapezier- und Dekorationsarbeiten.

Civile Preise. 965 5

Angenehmstes u. wirksamstes Mittel zur



Erfrischung u. Reinigung der Zimmerluft.

EAU DE COLOGNE

(Blau-Gold-Etiquette)

von 493 15

Ferd. Mülhens, Köln.

Anerkannt als die

BESTE MARKE.

Vorrätig in allen feineren Parfümerie-Geschäften, Droguerien und Apotheken.

Keine alten Herrenkleider wegwerfen,

denn als Spezialist in dieser Sache richte ich dieselben derart her, daß sie wieder ihren ursprünglichen Glanz und frisches Aussehen erhalten und kostet: Ein Rock Frs. 3, Hose Fr. 2, Weste 1 Fr., Ueberzieher Fr. 4, ganzer Anzug 5 Fr., kleine Reparaturen unbegriffen. Alle Reparaturen werden angenommen. 266 136

J. Rosnesou, Chemische Fleckpuzerei Strada Lipscanie No. 2. Filiale: Calea Victoriei 138.

Watson & Youell

BUKAREST. — 22, Strada Colței, 22. — BUKAREST.

Generalvertreter für ganz Rumänien, der renommirten Fabriken

Marshall, Sons & Comp.

Gainsborough (England)

Locomobilen und Dreschmaschinen

Verbessertes System.

Lager aller Reservebestandtheile für diese Maschinen.

Mühlen.

Direkter Import von Cardiff- und Newcastle-Kohlen und Briquetts
Meyr Marke „Locomotive“ 830 16

Makulatur Papier

70 Cts. per Kilo verkauft die Adm. des „Buk. Tagblatt“

5 Zimmer, Küche, Keller

und Boden von St. Dumitru d. ab zu vermieten. — Nähere Auskunft bei Mad. Elise Popovici, Calea Victoriei Nr. 44. 955 7

Stefan Thomek's Bierlokalitäten

Bukarest, Str. Dómnei No. 2.

Ausschank vom frischem Lutherbier.

Die Salbe 50 bani, kl. Glas 25 bani.
Kronstädter Butter, Hermannstädter Salami, Prager Schinken

und diverse kalten Aufschnitt, Krenwürstl.

Um geneigten Zuspruch bittet

842 24

Stefan Thomek.

Größtes Depot in Rumänien für

Maschinen - Riemen,

nur Prima engl. Fabrikat.

Gummi-Schläuche

Gummi-Platten, Gummi-Ringe 555 34

Asbest.

Manometer, Wasserstandgläser, Selbstöler, Putzwolle, Wasserleitungshähne, Dampfventile.

Wasserdichte Decken.

Wein-Pumpen

Feuer-Spritzen.

Otto Harnisch 41, Str. Academiei 41, vis-à-vis Min. d. Intern.

Lehr-Zeugnisse

Reis vorrätig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.

LIEBIG Company

Fleisch-Extract

Dient zur augenblicklichen Herstellung von Fleischbrühe und zur Verbesserung von Suppen, Gemüsen, Saucen und Fleischspeisen jeder Art.

Vortreffliches Stärkungsmittel für Kranke und Genesende.

Als Bürgschaft für die Echtheit und Güte achte man besonders auf den Namenszug des Erfinders